

Theodor Fontane: Potsdam

Ein Entwurf. Herausgegeben von Gotthard Erler, Berlin

Potsdam.

Berlin ist eine große Stadt, auch voll eigenthümliche[r] Züge, der preußische Geist ist darin zu Haus, aber nicht die preußischen Institutionen, die erst jenen preußischen Geist (der anfangs etwas blos persönliches war) erzeugten.

Potsdam, mehr als irgend ein anderer Punkt, ist die Geburtsstätte des preußischen Staats und unterscheidet sich schon dadurch erheblich von Berlin.

[Potsdam] ... von welcher Seite her man auch vorgehen mag, landschaftlich, architektonisch, historisch - es bietet dem Auge nichts Neues mehr. Nichts Neues mehr und doch immer der alte Zauber und in derselben Weise wie der junge Künstler wenn er hinaustritt in die Campagna und am östlichen Horizont die fernen Linien des Albaner-Gebirges sich hinziehen sieht alle Vorsätze vergißt und das 1000 mal in Strichen festgehaltene doch zum 1001. Mal in sein Skizzenbuch zeichnet zu seiner und anderer Freude, so versuch auch ich das 100 mal Beschriebene aufs Neue zu beschreiben, in der stillen Hoffnung: so war es noch nie. Der Maler, aller Vorsätze unerachtet, zieht jene blauen Linien in der stillen Hoffnung: so sah es noch keiner, so zog noch nie dieser blaue Dämmer herauf und die eitle Hoffnung beschleicht auch mich: diese Dinge vielleicht anders gesehn zu haben als andre. Denn auch diese Dinge haben eine wechselnde Beleuchtung jedes Vierteljahrhundert sieht sie in einer neuen. Aber nicht alles präsentiert sich in neuem Lichte, es giebt Dinge, die jedem Auge so ziemlich gleich erscheinen, diese lassen wir außer Spiel und beschränken uns auf markante Punkte.

Alle Hohenzollern haben an Potsdam gebaut und jeder hat ein etwas zurückgelassen, das besonders charakteristisch für ihn oder für seine Zeit ist, unter diesen Charakterstücken möchten wir eine Auswahl treffen.

Kommentar:

Als Fontane 1869/70 ernsthaft daran ging, den dritten Band seiner *Wanderungen* vorzubereiten (*Havelland*), war sogleich ein eigenständiges Kapitel über Potsdam vorgesehen. Aus jener Arbeitsphase erhaltene Stoffdispositionen zeigen, welche "markanten Punkte" er zu beschreiben gedachte. Im Notizbuch A 14 heißt es unter Nr. 22:

Potsdam

- a. Sanssouci
- b. Das Schloß
- c. Die Garnisonkirche
- d. Die Schwäne in der Havel
- e. Das Tabaks-Kollegium

- f. Die Pfauen-Insel
- g. Charlottenhof und die Friedenskirche.

Eine bereits überarbeitete Liste enthält das Notizbuch A 15, wobei Potsdam auf Position 18 steht und mit folgenden Objekten vertreten ist (die die Reihenfolge verändernden kleinen Buchstaben sind nachträglich von Fontane mit Bleistift dazugeschrieben worden):

- Potsdam
 - a. Das Tabaks-Kollegium
 - b. Ein Zimmer im Stadtschloß (Fr.W.I.)
 - e. Die Garnisonkirche und Gruft
 - c. Sanssouci
 - d. Lord Mareschals Haus
 - f. Das Marmor-Palais
 - g. Die Pfauen-Insel
Die Havel-Schwäne
 - h. Charlottenhof
 - i. Die Friedenskirche.

Offenbar stellt der hier erstmals vollständig abgedruckte Text die Einleitung für dieses intendierte Potsdam-Kapitel dar, und er läßt vermuten, wie ambitioniert Fontane an die Arbeit gehen wollte. Er rückt das historische Potsdam in Parallele zur klassischen Campagna und sieht sich selbst in der Tradition jener Malergenerationen, die Italien immer neu entdeckten. Doch über die verheißungsvollen Ansätze kam es nicht hinaus. Denn als das Buch im Oktober 1872 mit dem Titel *Ost-Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg* erschien, fehlten die geplanten Passagen über Potsdam. Sicher haben der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, Fontanes Reisen auf die Kriegsschauplätze, seine Gefangenschaft und seine Berichte darüber zur Veränderung der Konzeption beigetragen. Aber auch Fontanes Idee, das Havelland in zwei Teilbänden darzustellen, kann den Fortfall Potsdams mit bewirkt haben. Dem Band *Ost-Havelland* sollte nämlich ein zweiter folgen: *West-Havelland und Brandenburg*. Dieser Plan wurde indes aufgegeben, als sich Fontane und sein Verleger Wilhelm Hertz 1873 über die endgültige Gliederung der *Wanderungen* in vier Bänden und über das geographische Ordnungsprinzip verständigten. Durch den Verzicht auf einen gesonderten Band *West-Havelland* wurde übrigens auch Brandenburg nicht in die *Wanderungen* einbezogen.

Der vorliegende Text wird zeichenetreu wiedergegeben, wodurch die Flüchtigkeit der ersten Niederschrift eindrücklich dokumentiert wird (weitgehend fehlende Interpunktion). Wie das Faksimile zeigt, hat Fontane nachträglich einen anderen Anfang dazugeschrieben, was, der besseren Lesbarkeit wegen, am Beginn des dritten Absatzes die Hinzufügung von [Potsdam] erforderte.

Die hier präsentierte Fassung geht über den Text, der in Band VI der *Wanderungen*-Ausgabe des Aufbau-Verlages von 1991 auf S. 192 veröffentlicht wurde, hinaus, da erst jetzt die Originalhandschrift vom Theodor-Fontane-Archiv erworben werden konnte.

Unveröffentlichte und wenig bekannte Briefe Theodor Fontanes an Paul und Paula Schlenther

Herausgegeben von Frederick Betz, Carbondale und Hans Ester, Nijmegen

Der Berliner Kritiker und spätere Wiener Burgtheaterdirektor Paul Schlenther (1854 - 1916) wurde im Laufe der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts für Theodor Fontane immer wichtiger, eben als Kritiker, aber auch als Brief- bzw. Gesprächspartner und nicht zuletzt als Freund der Familie.¹

Die Bekanntschaft setzte ein mit der Veröffentlichung einer umfangreichen Rezension von Schlenther über Fontanes *L'Adultera* in der Berliner Zeitschrift "Tribüne" vom 18. Juni 1882. Zwar hatte Schlenther schon im Dezember 1881 *Ellernklipp* kurz besprochen, aber mit dieser Besprechung in der "Deutschen Litteraturzeitung" hatte der angehende Literaturkritiker keinen besonderen Eindruck auf Fontane gemacht. In seinem Brief vom 9. Dezember an seinen Verleger Wilhelm Hertz bedankte Fontane sich etwas resigniert "für die gf. Zusendung der Literatur-Zeitung" vom 10. Dezember 1881: "es ist doch so was wie eine Kritik, - in dieser Weihnachtsquatschzeit immerhin ein Labsal."² Daß Fontane mit dem Namen 'P. Schlenther' nichts Rechtes anzufangen wußte, als die Rezension über *L'Adultera* wenige Monate später in der "Tribüne" erschien, ist also nicht auf Fontanes Unkenntnis der *Ellernklipp*-Anzeige zurückzuführen,³ sondern auf die erstaunliche Entwicklung dieses Rezensenten 'P. Schlenther' als Literaturkritiker. Fontane vermutete sogar, daß Otto Brahm, der ihm die Ausgabe der "Tribüne" vom 18. Juni 1882 nach Thale geschickt hatte, sich hinter dem gezeichneten Namen verbergen könnte: "Sind Sie selbst P. Schlenther (von dem ich schon früher Einiges in der 'Tribüne' gelesen habe) oder aber ist er ein selbständiges Ich, das leibhaftig als ein allerwirklichster Paul Schlenther neben Ihnen wandelt - gleichviel, ich bin, so oder so, dem Träger dieses Namens sehr zu Danke verpflichtet." Über die Rezension schrieb Fontane geradezu enthusiastisch: "Das nenn ich kritisiren! Es wird mir nichts geschenkt, oder wenigstens nicht viel, und die schwachen, angreifbaren und namentlich auch die sehr in Frage zu stellenden Seiten meiner Arbeit werden herausgekehrt. Aber nebenher läuft doch zweierlei: das Anerkenntniß, daß man es mit einem ordentlichen und anständigen Menschen, und zweitens das Anerkenntniß, daß man es mit einem sein Metier ernsthaft übenden, anständigen Künstler zu thun hat. ... Ich bin nun seit beinahe vierzig Jahren Schriftsteller, aber unter den mehr als tausend Kritikern, die sich mit mir beschäftigt haben, sind keine zehn, vielleicht keine sechs, die dieser gleich kommen, und ist nicht eine, die dieser den Rang abläuft. Was über Ruben oder Rubehn gesagt ist, was ferner über meine Manier, alles sprungweis zu behandeln, und die Stationen, wo Seidel getrunken wurden, sozusagen durch Schnellfahren wieder einzubringen - alles ist richtig, alles unterschreib ich. [...]"⁴

Die mit sachlicher Kritik gepaarte Hochschätzung von Fontanes erstem Berliner Roman erfüllte den Autor mit Vertrauen gegenüber Schlenther. Er konnte sich auf die Ehrlichkeit und den Sachverstand Schlenthers verlas-

sen, und tatsächlich gilt diese erste umfangreiche, persönlich engagierte und kritisch ausgewogene Rezension als Muster für alle weiteren Fontane-Kritiken Schlenthers.⁵ Die *L'Adultera*-Rezension eröffnete aber auch eine Bekanntschaft, aus der sich im Laufe der Jahre eine herzliche Freundschaft entwickelte, die von Anfang an auch die Schauspielerin Paula Conrad (1860 - 1938), die spätere Frau Paul Schlenthers, einschloß.⁶ Fontane lernte Paula Conrad schon 1880 als Schauspielerin kennen, und sein positives Urteil über ihr Spiel ist deutlich aus den beiden vorangestellten kleinen Briefen aus den Jahren 1881 und 1882 ablesbar.⁷ Für die junge Schauspielerin zeigte Fontane bald eine väterliche Zuneigung, und er begrüßte mit offensichtlicher Freude ihre Verlobung Ende August 1890 mit Paul Schlenther (vgl. Brief vom 2. Januar 1891), der inzwischen (1886 auf Vorschlag Fontanes und seiner Frau) als zweiter Theaterreferent der "Vossischen Zeitung" angestellt worden war und der seit 1889 die bekannte Sonntagsbeilage leitete.

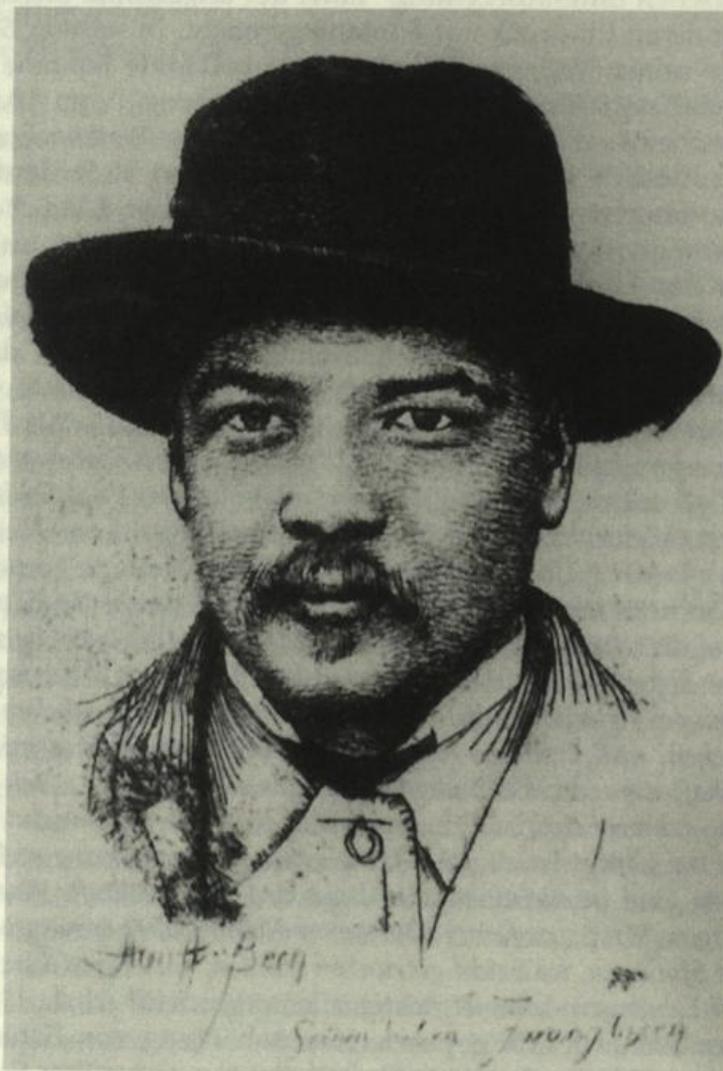


Abb. 2: Paul Schlenther

Die Beziehungen zwischen den Fontanes und den Schlenthers waren also von beruflicher wie auch persönlicher Art, und weil beide Schlenthers Sympathie fanden bei beiden Fontanes, stellte sich eine zunehmende Vertrauensatmosphäre ein. Die hier vorgelegten Briefe sind hauptsächlich auf praktische Fragen der Zusammenarbeit als Theaterkritiker für die "Vossische Zeitung" gerichtet. Hier spricht Fontane seine Vorliebe für bestimmte Theateraufführungen aus und geht auf ganz praktische Fragen zum Geschäftsgang ein, wie er z.B. Eintrittskarten für verschiedene Vorstellungen bekomme u. dgl. m. Schlenthers Theaterkritiken finden meistens Fontanes Zustimmung, manchmal sogar seine begeisterte Aufnahme.⁸ Fontane äußert jedoch auch gelegentlich milde Kritik, taktvoll in der Form eines kleinen Exkurses über poetologische und ethische Fragen (vgl. z.B. die Briefe vom 25. Januar 1887, 26. April 1888, 8. Oktober 1888).

Wirkliche Meinungsdivergenzen, so z.B. bei der Beurteilung von Ibsens Dramen, wurden gegenseitig respektiert. Dabei ist zu betonen, daß die Beziehung zwischen dem Autor Fontane und dem Kritiker Schlenther, der auch ein Gründungsmitglied der Freien Bühne (1889) war, große Folgen hatte für Fontanes Bekanntschaft mit Erneuerungen in der zeitgenössischen Literatur, besonders mit dem Wirken der Naturalisten, die sich damals als 'Realisten' bezeichneten.⁹

Die hier vorgelegten Briefe spiegeln zum andern den geselligen sowie vertraulichen Umgang zwischen den Fontanes und den Schlenthers wider. Es handelt sich u.a. um Einladungen zu Ausflügen (6. Juni 1886), zu Zusammenkünften im gemütlichen Kreis (30. Januar 1890; 14. November 1897), Reisewünsche (28. Juni 1893) und Grüße und Einladungen (9. März 1897). Die persönliche Teilnahme Fontanes für Paula Schlenther zeigt sich wohl am deutlichsten in dem ausführlichen Brief vom 11. Februar 1895.¹⁰ Eine schwere Kehlkopfkrankung - eine Folge der dauernden Überforderung der Schauspielerin - hatte Paula Schlenther im Herbst 1894 arbeitsunfähig gemacht, und in seinem Brief an sie im Kurort San Remo versucht Fontane, die "hochverehrte Frau und Freundin" mit allerlei liebenswürdigen Betrachtungen über Italien und Nachrichten aus der Heimat zu trösten und zu unterhalten. Welche Vertrauensposition Schlenther einnahm, wird wohl nirgends deutlicher als in Fontanes Brief vom 31. Dezember 1889, in dem er Schlenther einen "ostensiblen" Brief (eine Antwort auf einen Brief Mete Fontanes an Schlenther) in die Feder diktiert; Schlenther solle an Mete schreiben, daß für das Festbankett (am 4. Januar 1890) im Englischen Hause zu Ehren von Fontanes 70. Geburtstag alle Plätze schon besetzt seien, denn - wie vermutlich Schlenther, der bei diesem Anlaß als Zeremonienmeister fungierte, am Rande dieses Briefes vermerkt hat - "unliebsame Sippschaft [sollte] ferngehalten werden".

In seinem Brief bittet Fontane Schlenther um Verzeihung, daß er ihn auch damit noch quäle, spricht aber von der Unerträglichkeit eines "öden, vermufften Bourgeoisstandpunkt[s]" und signiert mit "Ihr Jubelgreis" und "Pensionär der Vossin".

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Schlenthers und den Fontanes blieben auch nach Fontanes Tod (1898) und nach dem Tode von

Emilie Fontane (1902) erhalten.¹² Besonders mit dem Verleger Friedrich Fontane, aber auch mit Mete Fontane und Theodor Fontane junior pflegte Schlenther intensive Kontakte. Zum Teil waren diese Kontakte dadurch bedingt, daß Theodor Fontane in seinem Testament (1892) seine Tochter Mete, den Berliner Justizrat Paul Meyer und den Freund Paul Schlenther zu Mitgliedern der Nachlaßkommission ernannt hatte.¹³ Über die Arbeit dieser Nachlaßkommission an den "Familien-" (1905) und "Freundesbriefen" (1910) Fontanes sowie über deren Bedeutung für das Fontane-Bild informieren wir die Leser der "Fontane-Blätter" in einem späteren Beitrag.

Bis wenige Wochen vor ihrem Ableben hat Frau Anita Golz die Arbeit der Herausgeber mit großem Interesse begleitet und ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Anita Golz ist es zu verdanken, daß der Schlenther-Nachlaß dem Fontane-Archiv Potsdam übermittelt werden konnte. Auch die künftige Forschung wird auf der Grundlage dieses vorbildlichen Engagements weiterarbeiten.

Zum editorischen Prinzip

Die Briefe Fontanes an Paul und Paula Schlenther werden hier wortgetreu wiedergegeben. Es wurden keine grammatikalischen oder orthographischen Eingriffe vorgenommen. Ergänzungen werden in [] gestellt. Unterstreichungen in den Briefabschriften und Handschriften hier gesperrt.

Textgrundlage für die Briefe Nr. 1 - 5, 7 - 12, 14 - 34, 37 - 40 sind die Abschriften, die vermutlich von Paul Meyer stammen. Sie befinden sich im Fontane-Archiv Potsdam. Die Handschrift für Brief Nr. 6 befindet sich in der Stadtbibliothek Wuppertal, die Handschrift für Brief Nr. 13 (dessen Zuschreibung nicht sicher ist) im FA Potsdam, die Handschriften für die Briefe Nr. 35 und 36 im Goethe- und-Schiller-Archiv Weimar.

Brief Nr. 3, 10, 12, 15, 18, 19, 22, 27, 29, 38, 39 sind (z.T. nur auszugsweise) in: Dichter über ihre Dichtungen (2 Bde. hrsg. von Richard Brinkmann in Zusammenarbeit mit Waltraud Wiethölter, Heimeran Verlag, München 1973) veröffentlicht worden; Nr. 2 (Teildruck), Nr. 34 (Teildruck), und Nr. 37 hat Renate Hoyer in ihren Beitrag "Theodor Fontane und Paula Conrad" (FBl 22, 1975, S. 468 und 474) aufgenommen, Nr. 35 und 36 wurden von Konrad Kratzsch in: Impulse. Aufsätze, Quellen, Berichte zur deutschen Klassik und Romantik. Folge 1, Aufbau-Verlag 1978, zuerst publiziert.

24 Briefe werden in diesem Beitrag erstmals gedruckt.

Anmerkungen

1. Schlenther, geboren 1854 in Insterburg (Ostpreußen), Schüler Wilhelm Scherers, promovierte 1880 in Tübingen mit einer theatergeschichtlichen Arbeit über die Gottschedin (die aber erst 1886 als Buch erschien; s. Brief vom 13. November 1885) und begann seine Kritikerlaufbahn 1881 in Berlin. Seit 1877 mit Otto Brahm (1856 - 1912), wie Schlenther auch Scherer-Schüler und seit 1881 zweiter Theaterreferent der Vossischen Zeitung, eng befreundet.
2. Vgl. Briefe an Wilhelm und Hans Hertz 1859 - 1898, hrsg. von Kurt Schreinert u. Gerhard Hay, Stuttgart: Klett 1972, S. 256/57. Siehe auch Anm. auf S. 516.
3. Vgl. Anita Golz u. Gotthard Erler, "Die Fontanes und die Schlenthers. Neue Dokumente", in: Fontane-Blätter, H. 34, Bd. 5, 1982, S. 129.
4. Fontanes Brief vom 23. Juni 1882 an Otto Brahm, in: Briefe (Hanser-Ausgabe), Bd. 3, S. 193.
5. Vgl. hierzu bes. Hans Ester, "Theodor Fontane und Paul Schlenther. Ein Kapitel Wirkungsgeschichte", in: Theodor Fontane im literarischen Leben seiner Zeit. Beiträge zur Fontane-Konferenz vom 17. bis 20. Juni 1986 in Potsdam. Hrsg. von Otfried Keiler, Beiträge aus der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin 1987, S. 235ff.; ferner: "Paul Schlenthers Rezension von Fontanes Roman Frau Jenny Treibel (1892). Mehr als eine Anzeige", in: Fontane-Blätter, H. 47, 1989, S. 64 - 70.
6. In ihrem Beitrag "Theodor Fontane und Paula Conrad" in: Fontane-Blätter, H. 22, 1975, erwähnt Renate Hoyer nur, daß die Schauspielerin, die ihre Verlobung im Jahre 1890 öffentlich anzeigte, "seit mehreren Jahren mit Paul Schlenther bekannt" war (S. 466). Siehe auch Brief vom 6. Juni 1886.
7. Vgl. auch Hoyer (wie Anm. 6), S. 468; ferner S. 462.
8. In solchen Briefen Fontanes an Schlenther, der offenbar auch einen feinen Sinn für Humor besaß, fallen geistreiche oder witzige Anspielungen und Wort- bzw. Namensspiele auf; so z.B. in den Briefen vom 18. Oktober 1888, 17. Mai 1889 u. 25. Mai 1889.
9. Vgl. Ester (wie Anm. 5: 1987), S. 224 u. S. 226.
10. Vgl. Konrad Kratzsch, "Theodor Fontane und Paula Conrad. Zwei bisher unveröffentlichte Briefe des Dichters aus den Beständen des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar", in: Impulse, Aufsätze, Quellen, Berichte zur deutschen Klassik und Romantik. Folge 1, Berlin/Weimar: Aufbau 1978, S. 260 - 267.
11. Fontane erwähnt u.a. die "Zwanglosen" (s. auch Briefe vom 14. Februar 1886 u. 26. April 1888). Schlenther gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Zwanglosen Gesellschaft (gegr. 1884), die zu einem geselligen Kreis um Fontane wurde und auch für den Autor - besonders ab *Irrungen, Wirrungen*, 1888 - publizistisch eintrat.
12. Vgl. hierzu auch Golz/Erler (wie Anm. 3).
13. Vgl. Erinnerungen an Theodor Fontane 1819 - 1898. Aus dem Nachlaß seines Freundes und Testamentsvollstreckers Justizrat Paul Meyer (Berlin 1936), S. 26. Vgl. auch den Aufsatz "Die Fontanes und die Schlenthers. Neue Dokumente" von Anita Golz und Gotthard Erler (Anm. 3), in dem das Schicksal von Paula Schlenthers literarischem Nachlaß informativ dargestellt wird und die Bedeutung Paul Schlenthers innerhalb der Nachlaßkommission anhand ausgewählter Dokumente in Erscheinung tritt.

Appendix zu den Anmerkungen

In Fontanes Tagebüchern finden sich zwischen 1881 und 1884 vierzehn Hinweise auf die künstlerischen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Fontanes und den Schlenthers. Auch in den folgenden Jahren, wenn auch spärlicher, figurieren die Schlenthers in Fontanes Tagebüchern. Wir geben einige Beispiele:

12. November 1881: "Am Abend kleiner Zirkel bei **uns**. Zugegen: Rudolf Schreiner, Marie Schreiner, Referendar Litti, Referendar Meyer, Referendar Theodor Fontane, Lieutenant Suffrian, Pr.-Lieutenant George Fontane, Fräulein Steindorff (Enkelin von Frau Amtmann Seidel) und Fräulein Conrad, die kleine Hofchauspielerin. Es war recht nett, ganz besonders in Rücksicht darauf, daß sich alles fremd untereinander war."

Am 7. [Juni 1884] unternahmen die 'Zwanglosen': "[...] eine Sommerpartie nach Pichelswerder hin [...] gegen 80 Personen, darunter Frl. Conrad und Frl. Müller-Grote als unsere Gäste".

1894 'Von, vor und nach der Reise' [...] - "eine sehr liebenswürdige Plauderei meines Freundes Schlenther abgerechnet - habe ich nur das fürchterliche Blech, das sich 'Kritik' nennt, zu sehen gekriegt."

1898 "Nur ein ganz wenig von Gesellschaften machte ich mit, veranlaßt durch Schlenthers Abgang nach Wien als Burgtheaterdirektor; man gab ihm eine Reihe von Festen. Auf der Höhe war das Fest bei Geh. Justizrat Lessing, Schlenthers Abschieds- und Dankrede brillant."

Obige Eintragung bildet den Schluß des letzten Tagebuchs Fontanes.

Das erste Zitat wurde Fontanes unveröffentlichtem Tagebuch 1881 (Fontane-Archiv Potsdam) entnommen.

Die anderen Eintragungen wurden zitiert nach: Das Fontane-Buch. Hrsg. von Ernst Heilborn. Berlin 1919.



Abb. 3: Paula Conrad

Nr. 1: An Paula Conrad

Berlin 26. Dezbr. 81
Potsd. Str. 134 c.

Mein gnädigstes Fräulein,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die Photographie, die mir mit dem Bilde *Hedwig* Paula Conrads zugleich auch eine meiner glücklichsten Theaterstunden ins Gedächtniß zurückgerufen hat.

In vorzüglicher Ergebenheit,
mein gnädigstes Fräulein,
Ihr
Th. Fontane

Hedwig: Gestalt aus dem Theaterstück *Sie hat ihr Herz entdeckt* von Wolfgang Müller von Königswinter. Paula Conrad als Gast spielte die Rolle der Hedwig. Fontane wohnte der Aufführung am 28. Mai 1880 im Königlichen Schauspielhaus bei und schrieb eine lobende Rezension.

Bereits die erste Gastrolle Paula Conrads am 26. Mai 1880 in Berlin - sie spielte in *Hedwig v. Birch-Pfeiffers Grille* - hatte Fontane zu enthusiastischem Lob veranlaßt. Der große Erfolg des Gastspiels, an dem auch Fontanes Kritiken maßgeblichen Anteil hatten, führte zum sofortigen Engagement (1. Juni 1880) am Königlichen Schauspielhaus.

☆

Nr. 2: An Paula Conrad

[31.12.1882]

Herzlichsten Dank für das schöne Einbindsel. Wie die Zeit fortschreitet. Früher band man sich sein Stück Brot ins Tuch und gieng in die Welt hinaus. Jetzt kommt einem das Tuch ins Haus und mit Blumen drin. Schönste Wünsche zum neuen Jahr und zunächst zum Sylvester! In aufrichtiger Freude Sie heute noch sehn und mich an Ihrem Spiel erfreuen zu können, in vorzüglicher

Ergebenheit
Th. Fontane

heute ... Ihrem Spiel: Paula Conrad spielte die Rolle der Gitta in M. Klapp, *Fräulein Commerzienrath*, am 31.12.1882. Vgl. zur Datierung des Briefes: Renate Hoyer, *Paula Conrad-Schlenther (1860 - 1938)*, 1971, S. 140 (Rollenverzeichnis).

Fontane lernte Paula Conrad über das Theater, ihren späteren Gatten Paul Schlenther über dessen Arbeit als Literaturkritiker kennen. In der Beziehung zu Schlenther spielte von Anfang an die Gewißheit eine wesentliche Rolle, daß Schlenther ein feines Organ für Fontanes Erzählkunst besaß. Die hohe Wertschätzung, die Theodor und Emilie Fontane der kritischen Begabung Paul Schlenthers entgegenbrachten, führte Anfang 1886 zur (anfangs probeweisen) Verbindung Schlenthers mit der *Vossischen Zeitung*. Vom Ende des Jahres 1889 an sollte Fontane an Schlenther die Stelle des ersten Theaterkritikers der *Vossin* offiziell abtreten. Bereits während der vorangegangenen Jahre wird sichtbar, daß der Schwerpunkt der organisatorischen Arbeit im Zusammenhang mit den Theaterkritiken bei Paul Schlenther liegt.



Nr. 3: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 13. Novb. 85
Potsd. Str. 134. C.

Herzlichen Dank, hochgeehrter Herr Doktor, für Ihr schönes Buch, das zu lesen und in der *Vossin* über kurz oder lang (sagen wir lang, d. h. nach dem Fest) zu besprechen, ich mich freue. Vorher geht ohnehin alles in dem Weihnachtsgequatsch unter. Gruß an Freund Brahm.

In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane

Was macht Zolling? Lebt er noch, ist er gestürzt, sieht sich Stilke nach einem Nachfolger um? Bei der Complicirtheit des Amtes nicht leicht zu finden. Und Potemkin ist todt.

Ihr schönes Buch: Paul Schlenthers Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie, Berlin 1886: W. Hertz. Fontanes Besprechung erschien in der *Vossischen Zeitung* Nr. 199 vom 30. April 1886 (Morgenausgabe).

Theophil Zolling (1849 - 1901), Romanautor, Redakteur der *Gegenwart*, rezensierte viele Romane Fontanes in seiner Zeitschrift.

Georg Stilke (1840 - 1900) war Verleger der Zeitschriften *Die Gegenwart*, *Nord und Süd* und *Zukunft*.

Grigorij Alexandrowitsch, Fürst Potemkin (1739 - 1791). Im Jahre 1783 unterwarf er die Krim. Nach ihm wurden die Potemkinschen Dörfer benannt: angeblich von Potemkin auf der Krim anlässlich einer Reise Katharinas II. rasch aufgebaute Dörfer, die einen blühenden Zustand des Landes vorspiegeln sollten.



Nr. 4: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 14. Febr. 86
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr Doktor,

Der zwanglose Hauptmann hat mir heut erzählt, daß er Ihnen Stephany's Namen genannt hat. Es ist mir nicht sehr angenehm, weil daraus Klatschereien entstehen können, bei denen man immer eine höchst traurige Rolle spielt. Später erzähle ich Ihnen die ganze Geschichte mal mit allen Details. Sie war mir psychologisch interessant; man lernt nicht aus. Heute nur die Bitte, Stephany gegenüber zu schweigen. Hoffentlich kommt die Bitte nicht schon zu spät. Ich wette, daß sich Stephany sehr maßvoll und sehr diplomatisch geäußert hat; der, der mir davon erzählte, hatte aber ein Interesse, die kleinen Bedenken, die muthmaßlich geäußert wurden, feierlicher zu nehmen, als sie gemeint waren. Also - wenn noch nicht zu spät - schweigen!

Wie immer
Ihr
Th. Fontane.

Der zwanglose Hauptmann: Damit ist wohl George Fontane gemeint, der Hauptmann und Lehrer an der Kadettenanstalt in Lichterfelde war. Handschriftlicher Vermerk Friedrich Fontanes vom 14.6.1934: "Anspielung auf die 'Zwanglosen'! Sowohl Schlenther, als auch Fontanes ältester Sohn George waren Mitglieder der 'Zwanglosen'. Die Bedeutung der 'Zwanglosen' ist inzwischen verblaßt; das Publikum hat kein Interesse mehr daran, daß sozusagen ein permanenter Konflikt zwischen ihnen und Stephany bestand."

Friedrich Stephany (1830 - 1912), seit 1880 Chefredakteur der *Vossischen Zeitung*. Vgl. Anm. zu Nr. 5.

Paul Schlenther, durch Frau Emilie Fontane an C. R. Lessing empfohlen, zeichnete seine Theaterberichte für die *Vossische Zeitung*, da er erst versuchsweise angenommen war, zunächst mit "W". Seine erste Kritik galt der Uraufführung des Dramas *Loreley* von L'Arronge am 6. Februar 1886. Vermutlich bezieht sich der Brief auf diese erste Kritik Schlenthers. Fontane schreibt am 10. Februar 1886 an Schlenther: "Gestern vernahm ich auf weiten, verwunderlichen Umwegen, daß Ihre erste W.-Kritik Anlaß oder doch mindestens zu kleinen Bedenken Veranlassung gegeben habe. Sollte dies der Fall sein, so kann ich mich in solcher Stellungnahme nicht zurechtfinden."

Im gleichen Brief lobt Fontane "die zweite W.-Kritik über Ludwig Anzengrubers "Volkstragödie" *Herz und Hand*: "Ich finde sie vortrefflich sans phrase: klar, anschaulich, liebenswürdig und geistreich [...]"

Auch aus Fontanes Brief an Stephany vom 16. April 1886 (*Hanser Brief-Ausgabe*, Bd. 3. S. 466) geht Fontanes Wertschätzung Schlenthers hervor: "Brahm-Schlenther die besten Nummern der jungen Schule"; "von Natur gescheit, gut geschult und gebildet, Fleißig, klar und gute Stilisten und in ihren besten Momenten auch mit Witz ausgestattet". Stephany hatte offensichtlich Vorbehalte gegen den "Überheblichkeitston" der "Schererschen Schule" und Fontane bittet um "Gnade".

☆

Nr. 5: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 9. März 86
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Wir waren gestern also bei L. Die Stimmung ist so günstig für Sie wie nur möglich und ich bezweifle nicht, daß L. mit seinen Anschauungen und seinem Willen schließlich der Siegreiche bleibt. Es bleibt aber doch sehr fatal für Sie, daß St. bis auf einen gewissen Grad dagegen ankämpft. Ich glaube nicht, daß diesem Ankämpfen irgend etwas persönlich gegen Sie Gerichtetes zu Grunde liegt, durchaus nicht, er geht nur davon aus, daß Gr., weil schon "im Dienst" die Vorhand hat. Beide Anschauungen, die von L. wie die von St., sind berechtigt und nachgiebige Naturen würden schnell Frieden schließen können. Aber beide sind harte Steine. So wird denn die Reibung wohl noch eine Weile dauern und Ihre Diplomatie bez. auch Ihre Geduld, wird noch auf manche Probe gestellt werden. L's sind Sie sicher, St. muß langsam erobert werden.

Wie immer Ihr
Th. F.

L.: Carl Robert Lessing (1827 - 1911), Landgerichtsdirektor in Berlin, Haupteigentümer der *Vossischen Zeitung*.

Randbemerkung auf der Briefabschrift Paul Schlenthers: "Emilie Fontane hatte dem Eigenthümer der Voss. Ztg., Herrn C. R. Lessing, Schlenther als zweiten Theaterkritiker (neben Th. F.) empfohlen. Lessing nahm diese Idee auf, stieß aber beim Chefredakteur Stephany auf Schwierigkeiten, weil dieser das Kritikeramt dem damaligen Localredacteur des Blattes, Carl Groddeck zugesagt hatte und daher Schlenther lieber an Groddecks Stelle zum Localredacteur machen wollte. Das Problem wurde dadurch gelöst, daß Groddeck bald darauf die Voss. Ztg. mit der "Post" vertauschte."

☆

Nr. 6: An Dr. Paul Schlenther [?]

Berlin 6. Juni 86.
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr u. Freund,

Wir sind nur noch Empfang, Polterabend, Hochzeit. Trotzdem hatte Tochter Martha große Lust, hat es aber aufgegeben, weil ihr die dicke Backe, Kopfwahl, Schnupfen, die bei allen Festlichkeiten ihres Lebens ihre Begleitung gebildet haben, d a n n zu Donnerstag und Sonnabend (Polterabend und Hochzeit) sicher in Sicht stünden. Eine poetische Lagerung im Walde bahnt immer dergleichen an. Fräulein Conrad hat morgen frei - Todestag Fr. W. III. - vielleicht empföhle sich eine direkte Anfrage bei ihr, sei's durch Sie, sei's durch Hans Hertz, wo dann die Frau die Ehrendamenrolle übernimmt.

Wie steht's auf der Zeitung? Ich habe lange nichts gehört; hoffentlich Frieden und gegenseitige Beförderung.

Wie immer
Ihr Th. Fontane

Der Adressat dieses Briefes ist möglicherweise nicht Schlenther, sondern Friedrich Stephany, wofür u. a. die Anrede sprechen könnte; sicher ist dies jedoch nicht. Für den Hinweis sind die Herausgeber Herrn Zand, Hamburg, dankbar.

Die *Hochzeit* George Fontanes mit Martha Robert fand am 12. Juni 1886 im Englischen Haus statt.

Friedrich Wilhelm III. (1770 - 1840), seit 1797 preußischer König.

Hans Hertz (1848 - 1895), Verleger in Berlin, Sohn von Wilhelm Hertz, Mitglied der "Zwanglosen".

die Frau: Helene Hertz geb. Strack (1859 - 1936).

☆

Nr. 7: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 3. Dez. 86
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Unserm Chefredakteur mag ich nicht schreiben, - er sitzt, glaub ich, bis über die Ohren in Bronsart, Richter und Militärdebatte. So wende ich mich an Sie, mit der Bitte, wenn sich's macht, ihm einen kl. 2minütlichen Vortrag zu halten.

Sonntag ist nun also der große, wahrscheinlich auch groß-langweilige Tag. Um 11 1/2 Vormittags Feier im Concertsaal; Billet habe ich und werde natürlich zur Stelle sein.

Aber ich passe schlecht zur Berichterstattung 1. weil ich keine rechte Personalkenntniß habe. 2. weil ich nicht stenographieren also den Reden nicht folgen oder richtiger sie nicht exakt wiedergeben kann. Hat also die Zeitung als solche ein oder mehrere Billets erhalten, so bin ich, im Interesse der Zeitung, gern bereit, die Berichterstattung über das Vormittagsfest an einen würdigeren, will sagen geschickteren abzutreten. Kommt es aber auf ein paar Namen oder ein bißchen Blech mehr oder weniger nicht an, so bin ich tapfer da und mache es so gut wie ich kann.

Wie immer Ihr ergebenster

Th. Fontane.

Chefredakteur: Stephany; vgl. Anm. zur Nr. 4.

Eugen Richter (1838 - 1906), radikaler Vertreter des Liberalismus, Gegner Bismarcks, Führer der Deutschen Freisinnigen Partei im Reichstag.

Militärdebatte: Siehe dazu: Konrad Canis, *Alfred von Waldersee*.

Außenpolitik und Präventivkriegsplanung in den achtziger Jahren. In: Gustav Seeber (Hrsg.), *Gestalten der Bismarckzeit I*. 2. Auflage, Berlin 1987: Akademie-Verlag, S. 413: "Diese Differenzen zwischen Bismarck und General Alfred von Waldersee in der Präventivkriegsfrage ließen bei Waldersee schließlich sogar Vorbehalte gegen Bismarcks Vorgehen bezüglich der Militärvorlage aufkommen. Der Kanzler hatte Ende 1886 - bereits ein Jahr vor Ablauf des gültigen Septennatgesetzes - die Militärvorlage mit ihren außerordentlichen Forderungen eingebracht, um einen Druck auf die Großbourgeoisie und deren Parteien ausüben zu können. Er wollte auf diese Weise die Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen zu einem Kartell zwingen, das ihm im Reichstag bei einem eventuellen Thronwechsel eine feste Stütze sein sollte. Man muß dabei berücksichtigen, daß die Armeeführung das vorhandene militärische Potential des Reiches als völlig ausreichend für einen erfolgreichen Krieg hielt, vor allem wenn dieser anfangs ausschließlich gegen Frankreich geführt wurde. Die Armeeverstärkung war ihr primär eine notwendige Maßregel zum Ausgleich der in nächster Zukunft zu erwartenden Rüstungsmaßnahmen der potentiellen Feinde. Die weitgehenden innenpolitischen Absichten, die Bismarck über die Militärvorlage einleiten wollte, gingen ihr nicht auf."

Paul Bronsart von Schellendorf (1832 - 1891), preußischer General, war von 1883 bis 1889 Kriegsminister.

Handschriftliche Bemerkung Paul Schlenthers: "Feier des hundertjährigen Bestehens des Königlichen Theaters in Berlin und bei diesem Anlaß öffentlich. Einführung des Grafen von Hornberg als Generalintendant des Königlichen Schauspiels. Vgl. den Bericht der Voss. Ztg. vermutlich Montag Abend oder Dienstag früh n a c h dem 5. Dec."

☆

Berlin 25 Januar 87
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Endlich schicke ich, mit bestem Dank, das Gespensterbilletgeld, das selber so lange "umgegangen" ist und nicht zur Ruhe kommen konnte. Damals dachte ich, die Kosten sollten aus der Einnahme bestritten werden, wonach der Einzelne vielleicht hoch besteuert werden mußte; nun habe ich aber nachträglich auf dem Zettel gelesen "Wohltätigkeitsmatinee", - was mich hoffen läßt, daß 5 Mark ausreichen werden.

In Ihrer Kritik über die "Bluthochzeit" habe ich besonders die Stelle: "Was gestern und vorgestern etc" bis "so tief er fallen mag" mit Dank und Freude gelesen. Das aber kann ich nicht zugeben, daß die Lösung einer psychologischen Aufgabe, das Historische schädigen soll. Shakespeare leistete Beides. Lindner freilich nicht. Gehört er nicht überhaupt zu den in alter Zeit von der Nat. Ztg. "Raufgepufften?" Heut ginge das nicht mehr. Die Professoren sind längst nicht mehr der Weisheit letzter Schluß. - Ich bin nicht für Geldheirathen, im Gegentheil, wenn's sein kann, zieh' ich das Umgekehrte vor. Erst kommt das Herz. Ich habe meine Frau, wie man in Schleswig-Holstein sagt "auf eine Obertasse und einen silbernen Löffel hin" geheirathet (ich selbst hatte noch weniger) und wir haben es beide nicht bereut. Es ist aber sehr gefährlich, was auch wir gründlich erfahren haben. Will man aber gar das, was allerdings Paragraph 1 ist, zum gesammten Codex machen, so protestiere ich feierlich -

Wie immer Ihr
Th. F.

Gespensterbilletgeld: Anspielung auf Henrik Ibsens (1818 - 1906) Drama *Gespenster*. Die Aufführung hatte am 8. Januar 1887 stattgefunden, als Matinee zu Ehren des anwesenden Dichters im Residenztheater.

Kritik über die "Bluthochzeit": Handschriftliche Bemerkung Friedrich Fontanes auf der Briefabschrift: "'Die Bluthochzeit', oder 'Die Bartholomäusnacht'. Trauerspiel von Albert Lindner. 1871. Siehe auch das Fontanesche Gedicht 'Puritanerpredigt' (Katharina von Medici) in der Cottaschen Ausgabe, S. 171."

Albert Lindner (1831 - 1888) schrieb Dramen und Novellen.

Nat. Ztg.: *National-Zeitung* (1848 - 1938), begründet als bürgerlich-liberale Zeitung, später Organ der bismarcktreuen Nationalliberalen Partei.

zum gesammten Codex machen: vgl. Fontanes Rezension über die *Gespenster*-Aufführung in der *Vossischen Zeitung*, Nr. 19, vom 13. Januar 1887: "Noch einmal Ibsen und seine Gespenster", in der er Ibsens Thesen ("1. Wer sich verheiraten will, heirate nach Neigung, aber nicht nach Geld. 2. Wer sich dennoch nach Geld verheiratet hat und seines Irrtums gewahrt wird, [...]

wende sich von dem Gegenstande seiner Mißverbindung ab und dem Gegenstande seiner Liebe zu") als falsch ablehnt. "Denn so groß und stark das menschliche Herz ist, eins ist noch größer: seine Gebrechlichkeit und seine wetterwendische Schwäche."

☆

Nr. 9: An Dr. Paul Schlenther

Sonnabend.
[5.2.1887]

Hochgeehrter Herr.

Ich will doch nicht säumen, Ihnen für Ihre Kritik zu danken, die ich eben mit großem Behagen gelesen habe. Ich entsinne mich auch noch einiger ganz farblos gewordener Lappen, dazu der Talbot-Sterbebank aus der Schinkelschen Zeit her. Traurig. Und daß man nun gerade die fragwürdigen Zuckerhüte herübernahm! Abgesehen von dem Dank, den ich Ihnen für Ihre freundliche Vertretung schulde, danke ich dem Himmel, von Krankheits wegen um die Pflicht einer Verurtheilung gekommen zu sein. Denn ich bezweifle, daß ich mich viel anders dazu gestellt hätte.

In vorzügl. Ergebenheit
Th. Fontane

Auf der Briefabschrift die Randnotiz Paul Schlenthers: "Über die Jungfrau im Opernhaus mit Anna Führung als Gast / Datum wäre daran zu ermitteln; Gen. Int. des kgl. Schauspiels."

Ihre Kritik: Schlenthers Kritik über die Aufführung von Schillers "Jungfrau von Orleans" (in der Hauptrolle Anna Führung als Gast) erschien in der *Vossischen Zeitung* vom 5. Februar 1887.

☆

Nr. 10: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 19. April 87.
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Darf ich Ihnen in Beifolgendem mein Neuestes überreichen! Vielleicht finden, will sagen nehmen Sie Gelegenheit in "Nation" oder "Frankf Ztg" ein paar freundliche Worte darüber zu sagen, freundliche, die deshalb durchaus nicht lobende zu sein brauchen.

In vorzügl. Ergebenheit
Th. Fontane

In der Vossin einen Schuß abzufeuern will ich L.P. bitten.

Mein Neuestes: Es handelt sich um Fontanes Roman *Cécile*. Schlenther's Rezension, nur teilweise positiv, erschien doch in der *Vossischen Zeitung* vom 27. Mai 1887.

L. P.: Ludwig Pietsch (1824 - 1911), Publizist und Zeichner; seit 1864 Mitarbeiter der *Vossischen Zeitung*, auch für die *Schlesische Zeitung* tätig. Eine Rezension über *Cécile* von Pietsch konnte nicht ermittelt werden.

Frankf. Ztg.: 1856 begründete Tageszeitung, deren Feuilleton sehr geschätzt wurde.

☆

Nr. 11: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 21. Juni 87
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Seien Sie schönstens bedankt für die famose Kritik, die so pietätvoll gegen die Toten, so milde gegen die Lebenden - die arme Breitbach ausgenommen - ist. Ich möchte meine Krankheit segnen, denn die Strichel-Manier der Niemann-Seebach, eine so treffliche Frau und auch Künstlerin sie ist, macht mich nervös und ich würde diesem Gefühl einen vielleicht unfreundlichen Ausdruck gegeben haben. Die Stelle mit Martha Schwerdtlein wird nicht jeder verstehen und, mißverstehend, sich über dies und das den Kopf zerbrechen. Laut aufgelacht habe ich über Purschian. Das war das erlösende Wort: glatt rasirt. Er wirkt nur so, immer so. Empfehlen Sie mich unsrem Chef.

Ihr aufrichtig ergebener
Th. Fontane

Auf der Briefabschrift die handschriftliche Bemerkung Paul Schlenther's: "Über eine Aufführung von Ifflands 'Jäger', Voss. Ztg."

Therese Breitbach, Schauspielerin (1837 - 1889), von 1857 - 1887 am Königlichen Schauspielhaus engagiert.

Marie Niemann-Seebach, Schauspielerin und Sängerin (1837 - 1897), war von 1859 - 1868 mit dem Tenor Albert Niemann verheiratet, von 1887 - 1897 am Königlichen Schauspielhaus Berlin engagiert.

Otto Purschian (geb. 1858) von 1887 - 1899 Schauspieler am Königlichen Schauspielhaus Berlin, ab 1899 Direktor des Grazer Landestheaters.

Chef: F. Stephany; vgl. Anm. zu Nr. 4.

☆

Nr. 12: An Dr. Paul Schlenther

Krummhübel 11. Sept. 87
Haus Meergans.

Hochgeehrter Herr.

Ich schreibe noch mal, nachdem ich eben das Wochenrepertoire in der Vossin gelesen. Donnerstag und Sonnabend gaukelt Grube und natürlich kommt aus andern Stadtgegenden noch allerhand andres dazu. Wird es Ihnen zu viel, so richte ich mich so ein, daß ich am Sonnabend da bin und aus dem Coupé ins Theater steige; Lieber wär es mir freilich, dieser Hamletkelch, der immer eine besondere Trinkkraft fordert, ginge an mir vorüber. Keine Antwort, gute Antwort.

Wie immer in vorzügl. Ergebenheit
Th. Fontane.

Max Grube, Schauspieler (1854 - 1934), von 1888 - 1909 (seit 1891 auch als Regisseur) am Königlichen Schauspielhaus Berlin tätig.

Hamletkelch: Anspielung auf Shakespeares *Hamlet*.

... *ginge an mir vorüber*: Fontane kehrte erst am Montag (19. Sept.) nach Berlin zurück.

☆

Nr. 13: An Dr. Paul Schlenther [?]

Berlin 22. Sept. 87.
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Seien Sie schönstens bedankt für Ihre liebenswürdigen Zeilen, die sich mit einem an Stephany gerichteten und eine verwandte Bitte meinerseits aussprechenden Briefe kreuzten.

Ich war heute von 10 bis 4 draußen und wohnte den ärztlichen Berathungen, wenn auch nur bescheiden im Nebenzimmer bei. Mein alter Freund und Gönner Pancritius, richtiger alter Ostpreuße, zu dem ich ein kolossales Vertrauen habe, griff gleich scharf zu, verordnete Champagner und starke Chinindosen, dazu feuchte Umschläge von Campher und Arnica und hat dadurch den erlöschenden Lebensfunken momentan wieder angefacht.

Aber die Hoffnungen, die daran zu knüpfen sind, sind doch nur gering, trotzdem sich auch Schlaf (immer das Beste) eingestellt hat. Denn solche Dinge wechseln wie man die Hand umdreht und spotten der Hoffnung, die man eben noch hegte.

Der augenblickliche Stand heißt: eine Spur besser.

Unter Würdigung eines Dankes und

Gruß und Empfehlung auch an Stephany
noch immer Ihr
Th. F.

eine verwandte Bitte meinerseits: Vermutlich die Bitte um Suspendierung von der Theaterrezensententätigkeit, da Fontanes ältester Sohn George (geb. 1851) ernstlich krank war. Er starb am 24. September 1887.

Dr. Pancritius, Geheimer Sanitätsrat, seit 1877 Hausarzt der Familie Fontane.

Nr. 14: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 26. April 88
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Seien Sie schönstens bedankt für Ihre Karte von Hankels Ablage aus, die mich sehr erheitert hat, auch Gruß und Empfehlung, wenn ich bitten darf, an Dr. v. Waldberg. Denken Sie sich - also wie gut, daß keine Lene dabei war - daß Sie nur durch einen in 12. Stunde veränderten Schlachtplan der Begegnung mit dem liebenswürdigen Familienanhang eines "Zwanglosen" entgangen sind: Herr und Frau Sternheim sammt einer [Korrektur von fremder Hd: *meiner*] Tochter wollten hinaus und vertauschten erst ganz zuletzt Hankels Ablage mit Grunewald und Paulsborn.

Einige Ihrer letzten Rezensionen habe ich mit besonderer Freude gelesen, so die über Förster und Kainz in "Kabale und Liebe". Auch das, was Sie über das Stück selbst sagen. Und doch, nachdem ich beinah ein Lebenlang für die Früh-Stücke gegen die späteren gesprochen und geschrieben habe, muß ich am Ende meiner Tage wieder einräumen: es wäre - nicht nach der dramatischen, aber nach der poetischen Seite hin - ein unersetzlicher Verlust, wenn wir die stellenweis ziemlich aufgesteiften Jambenstücke nicht hätten.

An "Stine" (so heißt die Novelle) bin ich noch nicht herangegangen, weil es mich so sehr drängt, das fertig zu schreiben, was ich jetzt gerade unter der Feder habe: "Frau Commerzienrätin oder Wo sich Herz zum Herzen find't", eine humoristische Verhöhnung unserer Bourgeoisie mit ihrer Redensartlichkeit auf jedem Gebiet, besonders auf dem der Kunst und der Liebe, während sie doch nur einen Gott und ein Interesse kennen: das goldene Kalb.

Erst etwa am 10. Mai bin ich mit dieser neuen Arbeit fertig, dann corrigire ich gleich die schwache Stelle in Stine, was vier, fünf Tage dauert. Da nun aber Stephany möglicherweise bald fort will (ihm nach dieser Campaigne zu gönnen) und vielleicht vorher für Stoff - auch in seiner Abwesenheit - gesorgt sehn möchte, so erlaube ich mir einen Zettel beizulegen, der das enthält, was ich in diesem Winter theils nur geschrieben theils fertig gemacht habe. Ueber diese Dinge kann er oder sein Stellvertreter zu jeder Zeit verfügen. Ich glaube, daß alles für die Zeitung paßt, soll heißen nach keiner Seite hin Anstoß geben kann.

In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane

[Angefüger Zettel]

1. *Wohin?* Proverbartige Novellette. Etwa sechs Spalten, also Stoff für zwei bis drei Nummern.
2. *Im Coupé*. Proverbartige Novellette. Etwa vier Spalten.
3. *Schloß Plaue* a. H.
Langer Aufsatz nach der Art meiner "Wanderungen" mit den Quitzows beginnend und den Königsmarks schließend, bez. mit dem Kaufmann und schopenhauerschen Philosophen Wiesicke, der, Schloß Plaue gegenüber, an der anderen Seite der Havel wohnte. Stoff für etwa sieben Nummern.
4. Die Krönungsfeierlichkeiten der Königin Victoria 1838. Vom Fürsten Putbus geschrieben. Stephany ist darüber schon informiert. Stoff für vier Nummern.

Max Freiherr von Waldberg (geb. 1858), Literaturhistoriker in Heidelberg, Freund Schlenters und "Zwangloser". Waldberg hatte in der *Deutschen Literaturzeitung* vom 7. April 1888 eine Rezension über *Irrungen, Wirrungen* veröffentlicht.

Lene: Anspielung auf den im Februar 1888 erschienenen Roman *Irrungen, Wirrungen*, der in der *Vossischen Zeitung* vorabgedruckt worden war. Das 11. - 13. Kapitel spielt in Hankels Ablage am Westufer des Zeuthener Sees. Herr und Frau Sternheim: Der Bankier Siegmund Sternheim und Marie Sternheim geb. Meyer. Über Frau Sternheim schrieb Fontane am 24. April an Mete: "Frau Sternheim ist so ziemlich die normalste, angenehmste und liebenswürdigste Frau die ich kenne."

Rezension ... "*Kabale und Liebe*": Schlenters Rezension über Schillers bürgerliches Trauerspiel aus dem Jahre 1784.

Josef Kainz (1858 - 1910), von 1883 bis 1889 Schauspieler am Deutschen Theater Berlin, von 1889 bis 1899 am Berliner Theater. Vgl. Anm. zu Nr. 25.

Stine: Nach den Ablehnungen Josef Kürschners und Emil Dominiks hatte Schlechter Fontane ermutigt, *Stine* der *Vossischen Zeitung* zum Vorabdruck anzubieten. Trotz Schlenters Engagement für die Erzählung lehnte Stephany den Vorabdruck jedoch ab. *Stine* erschien dann (möglicherweise durch Schlenters Vermittlung) in Fritz Mauthners Wochenschrift *Deutschland* (Januar - März 1890).

"*Frau Commerzienrätthin...*": So lautete der Titel des "Brouillons" für den Roman *Frau Jenny Treibel* (1892), den Fontane Anfang Mai vollendete.

Stephany: Stephany reiste nach Schlesien.

nach dieser Campagne: Die Trauerfeierlichkeiten für Kaiser Wilhelm I. Vgl. Fontanes Brief an Friedlaender vom 13. April 1888.

Wohin?... Im Coupé: erschien in der *Vossischen Zeitung*, Nr. 237, vom 20. Mai 1888; *Im Coupé* wurde in Emil Dominiks Zeitschrift *Zur guten Stunde* (1. Jg.,

1887/88), S. 813) vorabgedruckt. Beide Noveletten nahm Fontane in den Band "Von, vor und nach der Reise" (1894) auf.

Wiesicke: Carl Ferdinand Wiesike (1798 - 1880), Kaufmann, Unternehmer, Landwirt und Homöopath. Der Aufsatz über Schloß Plaue erschien in der *Vossischen Zeitung* (13., 15., 17., 20. und 23. Juni 1880); Ende 1888 wurde er in dem Band *Fünf Schlösser* publiziert.

Schopenhauerscher Philosoph: Wiesike hatte durch den damaligen Chefredakteur der *Vossischen Zeitung*, Dr. Lindner, die Philosophie Schopenhauers kennengelernt und war zu einem überzeugten Anhänger und Förderer des Philosophen geworden. In seinem Aufsatz schreibt Fontane: "Er [...] bot ein geradezu leuchtendes Beispiel dafür, daß der Pessimismus nicht bloß ruiniere, sondern unter Umständen auch eine fördernde humanitäre Seite habe." Wiesike gehörte für Fontane "zu den interessantesten Figuren", die ihm auf seinem "Lebensweg begegnet sind".

Wilhelm Malte *Fürst von Putbus* (gest. 1854) war 1838 Sonderbotschafter Preußens anlässlich der Krönung Königin Viktorias von England. Die Arbeit Fontanes über die Krönungsfeierlichkeiten, nach Briefen und Tagebuchaufzeichnungen des Fürsten von Putbus, erschien in der *Vossischen Zeitung* vom 24. Juni, 1. Juli, 8. Juli und 15. Juli 1888 (Sonntagsbeilagen Nr. 26, 27, 28 und 29).

☆

Nr. 15: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 8. Okt. 88
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Es ist mir sehr erfreulich, aus meiner Reservestellung als Auxiliartruppe heraus- und in die Aktion miteintreten zu können. Also morgen (Dienstag) Berliner Theater mit Haase, Sonnabend Kroll mit den Anglo-Amerikanern. Die Billets für morgen lauten auf 4. Oktober; ist das richtig? Keine Antwort nehme ich für ja.

Besten Dank für Ihre freundlichen Worte über das kleine Gedicht. Oft hört man nicht dergleichen, aber "ihr sollt die Stimmen wägen und nicht zählen."

Heut Abend und gestern früh Ihre Kritik über die "Jüdin von Toledo" mit größtem Vergnügen gelesen; heute besonders die größere 2. Hälfte nach der Inhaltsangabe. Ihre Zurechtstellung der Sache, die Charakterisierung von König und Jüdin, besonders die Antithese, vorzüglich. Aber es ist mir doch zweifelhaft, und zwar gerade gestützt auf Ihre Schilderung, ob das die Bühne soll? Glückt es, gut; aber es scheint mir ganz auf die hohe Kunst eines Charakterdarstellers von Nummer eins = Gepräge gestellt.

Gruß und Empfehlung an Stephany.

Wie immer Ihr
Th. F.

Berliner Theater mit Haase: Friedrich Haase (1825 - 1911), Schauspieler und Mitbegründer des Deutschen Theaters in Berlin. Am 9. Oktober wurde gespielt *Wiener in Paris* von Karl von Holtei (1798 - 1880) und *Michel Perrin* von Louis Schneider (1805 - 1878). (Vgl. Brief Nr. 16) Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung* Nr. 481 vom 10. Oktober 1888.

Anglo-Amerikaner: Gemeint ist das anglo-amerikanische Gesanglustspiel *My Sweetheart* von Mrs. Kennion. Die Aufführung fand am 13. Oktober 1888 auf der Krollschen Bühne statt; Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung* Nr. 488 vom 14. Oktober 1888 (Beilage).

Das kleine Gedicht: Vermutlich handelt es sich um Fontanes Gedicht *Grab-schrift (Zur guten Stunde, September 1888)* oder um *Letzte Fahrt (Der Bär, 6. Oktober 1888)*.

Ihr sollt die Stimmen wägen und nicht zählen: Zitat aus Schillers *Demetrius*: Worte des Fürsten Sapieha, Szene "Der Reichstag zu Krakau"

Jüdin von Toledo: Tragödie Franz Grillparzers. Schlenther's Besprechung erschien in der *Vossischen Zeitung* vom 7. und 8. Oktober 1888.

☆

Nr. 16 Postkarte:

Herrn Dr. Paul Schlenther

Berlin

Köthener-Straße 46

W.

10.10.88

Darf ich drauf rechnen, das Billet (oder wenn es sein kann wieder 2) für Kroll zugeschickt zu erhalten? Oder muß ich selber schicken, womit ich übrigens auch einverstanden bin. - Gestern, angesichts von Michel Perrin fühlte ich mich Ihnen viel viel näher, als ich erwartet hatte.

In vorzüglich. Ergebenheit

Th. F.

Billet ... für Kroll: Vgl. Anm. zu Nr. 15 (*Anglo-Amerikaner*).

Michel Perrin: Es handelt sich um Louis Schneiders Bearbeitung des Trauerspiels *Stockholm, Fontainebleau et Rome* (1830) von Alexandre Dumas (1802 - 1870). Vgl. die Anm. zu Nr. 15.

☆

Nr. 17: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 18. Okt. 88
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Ich bin, da Sie mir gütigst die Wahl lassen, für Probepfeil mit Haase. Das kann ich dann an demselben Abend noch abmachen, während die "Novitäten" immer noch einen Vormittag kosten. Fräulein Maus ist hoffentlich besser als Maus; Pailleron über Girndt. Am Sonntage werde ich eine halbe Stunde vor Beginn an der Kasse sein und meine Karte vorzeigen. Daß etwas störend dazwischentritt, ist glücklicherweise nicht wahrscheinlich. Viel Glück Freitag Abend bei der "Constituante".

Mit Brahm's Buch bin ich durch, - es ist s e h r hübsch, auch sehr unterhaltlich.

In vorzügl. Ergebenheit
Th. Fontane.

Kriege ich noch das Billet für Sonnabend (Barnay) zugeschickt oder habe ich es holen zu lassen? Es ist vielleicht das Beste, in Bezug hierauf einen Modus festzustellen, damit ich Sie nicht immer mit einer Frage inkommodieren muß.

Th. F.

Probepfeil: Es geht hier um die Aufführung des Stücks *Der Probepfeil* von Oskar Blumenthal (1852 - 1917) am 20. Oktober 1888 im Berliner Theater. Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung* Nr. 500 vom 21. Oktober 1888. Zu Haase vgl. Anm. zu Nr. 15.

Novitäten: Fontane hat bei "Novitäten" außer der Kurzbesprechung (Vornotiz) am Abend nach der Vorstellung (für die Morgenausgabe) am nächsten Vormittag die eigentliche Rezension geschrieben, die meistens in der Abendausgabe erschien.

Fräulein Maus: Schauspielerin. Der Zusammenhang Maus - Pailleron - Girndt ist nicht ganz klar. Offenbar rezensierte Schlenther ein Stück von Pailleron, in dem Fräulein Maus mitwirkte.

Edouard Pailleron (1834 - 1899), französischer Dramatiker.

Otto Girndt: lebte 1835 - 1911, Dramatiker und Erzähler, auch Redakteur verschiedener Zeitungen. Girndts Schwank *Die Maus* wurde am 31. Dezember 1887 aufgeführt. Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung* Nr. 1 vom 1. Januar 1888.

Constituante: verfassunggebende Versammlung, hier vermutlich der "Literarischen Gesellschaft".

Brahms Buch: *Schiller*. Band I erschien 1888, Band II 1892 bei Wilhelm Hertz in Berlin. Das Werk blieb unvollendet.

Billet für Sonnabend: s. oben *Der Probepfeil*.

Ludwig Barnay (1842 - 1924), Schauspieler, Begründer und Leiter des Berliner Theaters in den Jahren 1888 - 1894.

☆

Nr. 18: An Dr. Paul Schlenther

Sonntag.
[21. Oktober 1888]

Als ich mit der Karte fertig war, fiel mir erst ein, daß ich ja noch mit dem Billet in Ihrer Schuld bin und so wird es doch wieder ein Brief oder wenigstens ein Ding mit einem Couvert. Seien Sie bestens bedankt, daß Sie mir diesen Hochgenuß (der es für einen auf Kunst zugeschnittenen Menschen unter allen Umständen bleibt) verschafft haben. Es ist eine Bereicherung.

In vorzügl. Ergebenheit
Th. Fontane

Karte: nicht überliefert

... diesen Hochgenuß: Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Aufführung von Henrik Ibsens Drama *Die Wildente* am 21. Oktober 1888 (Vormittags-Vorstellung) im Residenz-Theater; Fontanes Besprechung erschien in der *Vossischen Zeitung* Nr. 501 vom 22. Oktober 1888. Vgl. Brief Nr. 8, 19 und 21.

☆

Nr. 19: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 24. Okt. 88.
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Da Sie mir die Wahl lassen, so bin ich entschieden für d. Berliner Theater: "Mit fremden Federn" und bitte - wenn Sie mich's nicht anders wissen lassen - bis morgen Nachmittag auf 1 bez. 2 Billets warten zu dürfen. Bleiben Sie aus, so versuche ich mein Heil an der Kasse.

Herzlich froh bin ich, daß Sie's mit der Ulrich wagen wollen. Schreiben denn noch die andern Zeitungen über dies' auch phenomene Gastspiel, phenomenal weil man nicht viel sieht und gar nichts hört. O dieser Reitstall als Kunstkasten! Ich werde nervös, wenn ich bloß dran denke; da fahre ich lieber 7 mal nach dem Gesundbrunnen oder einer ähnlichen Kunstgegend hinaus. - Über Ibsen 'mal mündlich mehr - es ist ein großes Thema.

Wie immer Ihr aufrichtig ergebenster
Th. F.

Mit fremden Federn: Carl Schönfelds Stück *Mit fremden Federn* wurde am 25. Oktober 1888 im Berliner Theater aufgeführt; Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung* Nr. 508 vom 26. Oktober 1888.

Pauline Ulrich (geb. 1835), Schauspielerin. Fontane hatte über das Gastspiel von Pauline Ulrich in Lessings *Emilia Galotti* am 12.10.1888 und in Schillers *Maria Stuart* am 15.10.1888 geschrieben und sie dabei sehr kritisiert.

Ibsen: Vgl. Brief Nr. 8, 18 und 21.

☆

Nr. 20: An Dr. Paul Schlenther

[6. November 1888?]

Dienstag 10 Uhr

Anknüpfend an meine Zeilen von gestern Abend: morgen ist "Unkraut" von G. v. Moser im Lessingtheater; - soll ich hin in Austausch gegen die *Quitows*?

Von wem ist die heutige Besprechung in d. *Vossin* über Zola's neuesten Roman? Nordau, Schlenther, Pietsch - an manchen Stellen klingt es wie Lindau.

In vorzügl. Ergebenheit

Th. Fontane

"*Unkraut*": Stück von Gustav von Moser (1825 - 1903)

die Quitows: Ernst von Wildenbruchs (1845 - 1909) Drama *Die Quitows* wurde am 9. November 1888 uraufgeführt; Fontanes Vornotiz erschien in der *Vossischen Zeitung*, Nr. 533, die Besprechung in Nr. 534, beide 10. Nov. 1888.

Zola's neuesten Roman: Es handelt sich wohl um eine Besprechung von Zolas Roman *La rêve*.

Max Nordau: (1849 - 1923), Arzt und Schriftsteller, seit 1880 in Paris lebend.

Pietsch: Vgl. Anm. zu Nr. 10.

Paul Lindau: (1839 - 1919), Publizist und Schriftsteller, gründete 1872 die Wochenschrift *Die Gegenwart* und 1877 die Monatsschrift *Nord und Süd*.

☆

Nr. 21 Postkarte:

Herrn Dr. Paul Schlenther

Berlin

Köthener Straße 46

W.

15/11.88

Haben Sie Dank für die Freude, die Sie mir heute Abend wieder durch Ihre Ibsen-Kritik bereitet haben. Mein erstes Gefühl war, daß ich mir alles Ibsensche kaufen und diesen Winter an die Lektüre desselben setzen wollte. Bin aber wieder davon zurückgekommen und werde vielmehr versuchen, so weit es meine Gesundheit zuläßt, möglichst viel Ibsensche Stücke zu sehen.

In vorzügl. Ergebenheit

Th. F.

Ihre Ibsen-Kritik: Kritik über Ibsens Rosmersholm in der Vossischen Zeitung vom 15. November 1888. Vgl. Brief Nr. 8, 18 und 19.

☆

Nr. 22: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 20. Novb. 88.

Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen; das Ibsensche Stück, das als Begleitung geplant war, ist aber nicht eingetroffen, auch stand auf dem Couvert "am Schalter vorgefunden" - es muß also seitens Ihres Boten etwas versäumt oder eine Confusion insennirt worden sein. Eine Frage wird wohl Aufklärung geben.

In vorzügl. Ergebenheit

Th. Fontane

das Ibsensche Stück: Rosmersholm.

Nr. 23: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 22. Dezeb. 88.
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Gereicht mir zu besonderem Vergnügen einspringen zu können. Ich gehe also *m o r g e n* (Sonntag) in die neuen Quitzows, was mich sehr interessiert und am *D o n n e r s t a g* in den Julius Cäsar mit und bei Barnay. Sollt' ich krank werden, was bei einem alten kränklichen Herrn ja nie ganz ausgeschlossen ist, so schreib ich an Schubert; ist aber nicht wahrscheinlich, weil ich eben erst 2 Tage im Bett gelegen habe, das hält dann in der Regel eine Weile vor.

Ihnen aber wünsche ich glücklichste Feiertag in der Heimath.

Wie immer Ihr treu ergebenster
Th. F.

Besten Dank für den längst vergessenen Fünfmarkschein; er kam leider um 5 Minuten zu spät; ich hatte unmittelbar vorher ein höheres Trinkgeld zu entrichten und weil nichts Compakter da war mußte ich dem Empfänger fünf einzelne Markstücke in die Hand zählen. Zum Glück war ich genirter als er.

Th. F.

die neuen Quitzows: Es handelt sich um: Wilhelm Wendlandts *Friedrich von Hohenzollern und die Quitzows*. Die Aufführung fand am 23. Dezember im Volkstheater Berlin statt. Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung*, Nr. 601, 24. Dezember 1888 (Abendausgabe).

Shakespeares *Julius Cäsar* wurde am 27. Dezember 1888 im Berliner Theater aufgeführt. Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung*, Nr. 611, 28. Dezember 1888.

Barnay: Vgl. Anm. zu Nr. 17.

Ernst Schubert war ab September 1895 Redakteur von *Über Land und Meer*. Redakteur der *Vossischen Zeitung*.

☆

Nr. 24: An Dr. Paul Schlenther

[Berlin Februar 1889]

Ich hoffte, Sie wären schon fort. Ist man nämlich erst fort, so muß es auch *s o* gehn und alle Schwierigkeiten räumen sich leicht aus dem Wege. Nun sind Sie leider noch da und ich muß Ihnen noch in 12. Stunde schreiben, daß ich seit acht Tagen krank bin, so gründlich, so reell, daß an Zimmer verlassen gar nicht zu denken ist. Ich habe dies alles aber schon an Stephany vermeldet, mich beklagt und verklagt, und um Stellvertretung für

m i c h gebeten, denn ich hätte, schon vor 14 Tagen, Ihnen gegenüber mich verpflichtet. Stephany wird also gewiß Rath schaffen und ist es nicht Schubert, so ist es ein anderer. "Ein bischen Werg find't sich immer noch." Und selbst wenn es eine kritische Größe von zweifelhaftem Range sein sollte, schadet es in s o weit nicht viel, als das Stück so wertvoll es sein mag, doch in B e r l i n eine alte Geschichte ist, keine wichtige Novität. Und nun frohe, glückliche Tage in Wien, die Tragödie dort wird ja nun wohl ausgespielt haben. Daß ich Ihnen, in der Vertretungsfrage die Reise zum Schluß noch erschwere, thut mir s e h r leid.

Wie immer Ihr ganz ergebenster
Th. F.

Muß es auch so gehn: Ludwig Graf Yorck von Wartenburg soll das Fernbleiben der sächsischen Verstärkung in der Schlacht bei Laon (14.3.1814) mit den Worten kommentiert haben: "Es wird wohl auch ohne ihn gehen" (nach Gustav von Droysen, *Das Leben des Feldmarschalls York von Wartenburg*, Bd. 3, Berlin 1852, S. 351). Fontane zitierte den (abgewandelten) Ausspruch häufig in seinen Briefen.

Stephany: Vgl. Anm. zu Nr. 4.

Werg: Werkstoff, Arbeitsmaterial. Das Werg = Abfall von Flachs oder Hanf beim Hecheln, wird zu "Werggarn" versponnen.

Schubert: Vgl. Anm. zu Nr. 22.

die Tragödie dort: Der Kronprinz Rudolf von Österreich beging Selbstmord am 30. Januar 1889.

☆

Nr. 25: An Dr. Paul Schlenther

Freitag, 17. Mai 1889

Hochgeehrter Herr.

Dr. Niemeyer, den ich nicht kenne, schickt mir das Einliegende zur Aufnahme in d. Vossin, nebst einem Billet und einer Hygienia-Nummer. Können Sie's bringen, so bin ich Ihnen dankbar, weil ich sonst in eine unerquickliche, lederne Correspondenz verwickelt werde. Wenn nicht, nicht. Die stille Pumpe mit dem vielbeweglichen Schwengel hat mich neulich sehr amüsirt. Kainz - wohl nur zu richtig charakterisiert - wird Ihnen nicht sehr dankbar gewesen sein.

In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane

Dr. Niemeyer ... Hygienia-Nummer: Nicht ermittelt.

Pumpe ... Schwengel: In der *Vossischen Zeitung* Nr. 224 vom 14. Mai 1889 hatte Schlenther über das Gastspiel des Lübecker Schauspielers Herz als

Ferdinand in Schillers *Kabale und Liebe* im Deutschen Theater am 13. Mai geschrieben, daß Herz Anfänger sei und daß nicht der ganze Körper, sondern nur der rechte Arm den Charakter durchlebe: "Man denkt an eine stille Pumpe mit lebhaftem Schwengel." Vgl. Fontanes Brief an Mete Fontane vom 17. Mai 1889 und den Kommentar in: Th. Fontane, *Briefe*. Hrsg. von Kurt Schreinert und Charlotte Jolles, Berlin: Propyläen Verlag 1971.

Kainz: Vgl. Anm. zu Nr. 14. Schlenther warf in seiner Rezension Kainz Undankbarkeit vor, da er seinen Vertrag mit dem Deutschen Theater gekündigt hatte.



Nr. 26: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 25. Mai 89
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

O meine Ahnungen. Drei Schläge dicht hintereinander: Deborah, Emilia, Maria. Daß ich Ihnen das eingepoppt, ist mir herzlich leid und doch kann ich keine Remedur schaffen. Aber Sie vielleicht Stellvertretung. Bitte, welcher Weg auch eingeschlagen werden möge, richten Sie's so ein, daß es keinen Radau macht, - ich möchte nicht noch in meinem letzten Semester in Erörterungen und Anklagen verwickelt werden, die mir 19 Jahre lang erspart blieben.

Das Fest gestern war sehr hübsch; Schuberts Bericht, in bezug auf unsre heimischen Ciceros (Elcho abgerechnet, der hervorragend war) mehr in couleur de rose gehalten, als sich mit der objektiven Geschichtsschreibung verträgt. Und doch ist das das Material für die Taine's des 20. Jahrhunderts.

In vorzügl. Ergebenheit
Th. Fontane

Deborah bezieht sich vermutlich auf *Deborah* von Salomon Hermann von Mosenthal (Erstdruck 1850). *Emilia* ist die Hauptgetalt aus Lessings *Emilia Galotti*. Mit *Maria* ist möglicherweise Maria aus Schillers *Maria Stuart* gemeint.

eingepoppt: Anspielung auf die 1867 geborene Schauspielerin Rosa Poppe, die im Juni 1889 in Berlin gastierte. Rosa Poppe debütierte in Schillers *Kabale und Liebe* am 20. Juni 1889 und spielte die Rolle der Gräfin Orsina in Lessings *Emilia Galotti* am 25. Juni 1889. Sie wurde am Hoftheater engagiert.

Remedur: Abhilfe.

letzten Semester ... 19 Jahre: Fontane war vom 15. August 1870 bis zum 31. Dez. 1889 Theaterreferent der *Vossischen Zeitung* für das Königliche Schauspielhaus.

Fest: Gemeint ist das 25. Jubiläum des Vereins Berliner Presse, gefeiert durch ein Bankett im Kaiserhof. Fontane schrieb darüber auch in seinem Brief vom 26. Mai 1889 an Mete Fontane: "Herausgerissen unsrerseits wurde die Sache durch eine Rede, die ein Dr. Elcho hielt, der als junger Mensch unter Garibaldi gefochten, das berühmte rote Hemd getragen und dann später in Nordamerika den Sezessionskrieg mit durchgemacht hat."

Hyppolite Taine (1828 - 1893) war ein grundlegender Theoretiker der positivistischen Literaturgeschichtsschreibung.



Nr. 27: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 2. Juni 89.
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Unter herzlicher Danksagung melde ich mich zurück; morgen (Montag) werde ich in Othello wieder auf dem Posten sein und prüfen können ob die Mohrenhitze Matkowskys an die Mohrenhitze Berlins heranreicht. - Bei den Bredows war es wundervoll, wenn auch ein beständiger 6 tägiger Eiertanz. Die Hauptsache bleibt, daß ich meinen Zweck: Einheimung eines wundervollen Materials erreicht habe. Meine Gastfreundin war eine hübsche junge Frau, geb. Gräfin Schwerin von Wildenhof, 5 Meilen von Königsberg, mit der ich viel über Ostpreußen und den auch von Ihnen gerühmten Fahrenheit in Beynuhnen (so heißt es ja wohl) gesprochen habe. - Darf ich zum Schlusse noch freundlichst bitten die einliegende Notiz, wenn irgend möglich zum Abdruck bringen zu wollen.

In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane.

in Othello: Es handelt sich um die Aufführung von Shakespeares *Othello* am 3. Juni 1889 im Königlichen Schauspielhaus. In diesem Stück debütierte Adalbert Matkowsky (1857 - 1909). Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung*, 4. Juni 1889.

Bei den Bredows: In seinem Brief an Mete Fontane vom 26. Mai 1889 schreibt Fontane: "Morgen will ich nun zu Herrn v. Bredow auf Landin ins Haveland und von diesem Hauptquartier aus meine Fahrten auf die Bredow-Güter, ungefähr 20, antreten."

Gräfin Schwerin von Wildenhof: *Neues Preussisches Adels-Lexicon oder genealogische und diplomatische Nachrichten von den in der preussischen Monarchie ...* 4. Band, P - Z, Leipzig 1837, S. 205 zu den "Grafen und Herren von Schwerin": "Otto von Schwerin erwarb im Jahre 1654 durch Kauf die Herrschaft Alt-Landsberg, später die Stadt Fürstenwerder und die Güter Wolfshagen nebst Zubehör in der Uckermark. Nach dem Tode seines Bruders fielen ihm auch die Güter Zuchen, Lassehnen, Lissan zu. Nach seiner zweiten

Gemahlin, Helena Dorothea, geb. v. Kreytzen, Tode wurde er Herr der Wildenhofer Güter in Ostpreussen."

Fahrenheit: In: *Neues Preussisches Adels-Lexicon oder genealogische und diplomatische Nachrichten von den in der preussischen Monarchie ...*, 2. Band, E - H, Leipzig 1836, S. 153, heißt es zu den "Herren von Fahrenheit": "Der aus einer Danziger angesehenen bürgerlichen Familie stammende Johann Friedrich Wilhelm Fahrenheit, damals Kriegs- und Domainenrath, wurde am 2. Octbr. 1786 in den preuss. Adelstand erhoben. Er besass sehr ansehnliche Güter in der Provinz Preussen, und sein Sohn besitzt noch gegenwärtig Angerap im Kreise Darkehmen." Den Besitz Beynuhnen kaufte Herr von Fahrenheit von der Familie Dönhoff. Darüber informierte uns ein Brief von Dr. Marion Gräfin Dönhoff vom 9. 8. 1991. Der von Fontane gemeinte Fahrenheit ist Friedrich von Fahrenheit (1815 - 1888), litauischer Gutsbesitzer, Mitglied des Herrenhauses. Fahrenheit war Kunstsammler. Schon durch Henriette von Merckels Bericht kannte Fontane das Schloß oder Gut Beynuhnen. Fontane spielt in seinem Brief auf einen von Schlenther verfaßten Nachruf auf Herrn von Fahrenheit an.

die einliegende Notiz: Nicht ermittelt.

☆

Nr. 28: An Dr. Paul Schlenther

[12. Juni 1889]
Mittwoch früh

Ich bin immer glücklich, wenn ich mich mal einigermaßen nützlich machen kann, werde also heut Abend zur Stelle sein, um das "Burgfräulein" - das letzte sah ich vor 12 Tagen auf dem Wallrest von Burg Friesack (Gott sei Dank ohne Wildenbruchs Apostrophe an die Kanone) - zu sehn. Es war zur Zeit der gastierenden Poppe, die nun doch engagirt ist. Sind gute Nachrichten von Stephany da?

Wie immer aufrichtigst
Ihr Th. F.

Ueberbringerin empfängt wohl das Billet resp "die", denn meine Frau ginge gern mit.

Burgfräulein: Am Mittwoch, dem 12.6.1889, gastierte Margarete Tondeur vom Wiener Burgtheater im Berliner Theater in Eugène Scribes (1791 - 1861) *Feenhände*. Fontanes Rezension erschien in der *Vossischen Zeitung*.

sah ich vor 12 Tagen ... Friesack: Fontane besuchte während seiner Reise zu den Bredows im Ländchen Friesack (27. Mai - 1. Juni) auch die Burg Friesack. Vgl. Brief 27.

Poppe: Rosa Poppe. Vgl. die Anm. zu Nr. 26.

☆

Nr. 29: Postkarte

Herrn Dr. Paul Schlenther

Berlin

Köthenerstraße 46 III W.

17 / 6. 1889

Heute ist nun also Arabella, über die ich, in Anbetracht der Hitze und der Gleichgültigkeit der ganzen Geschichte erst morgen früh schreiben will. Wenn sich wer über den Wegfall der abendlichen Vornotiz wundern sollte, so bitte ich ihn auf den Abend zu verträsten.

In vorzügl. Ergebenheit.

Th. F.

Arabella: Die Kritik der Aufführung von Rudolf von Gottschalls Trauerspiel *Arabella* erschien in der *Vossischen Zeitung* vom 18. Juni 1889.

☆

Nr. 30: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 31. Dezbr. 89.

Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Den schon couvertirten Zeilen meiner Tochter muß ich doch noch ein Wort und eine Bitte hinzufügen. Folgende Bitte: daß Sie gütigst 3 Zeilen an meine Tochter schreiben "Ist zu unser aller Leidwesen nicht mehr zu ermöglichen. Alles besetzt. Wir hatten bis 24. gewartet; nun leider zu spät." Vielleicht fügen Sie, um mehr Unbefangenheit herzustellen, noch ein Wort über den 30. oder über den L.P.schen Bericht in zwei Zeilen hinzu.

Verzeihung daß wir Sie auch da mit noch quälen. Aber es gibt einen öden, vermufften Bourgeoistandpunkt, der unerträglich ist.

In vorzüglicher Ergebenheit und voll Dank für so vieles

Ihr Jubelgreis

Th. F.

Pensionär der Vossin.

Je eher wir die Zeilen haben, desto besser, sagen wir bis morgen Mittag.

Th. F.

Auf der Briefabschrift die Randbemerkung Schlenthers [?]: "Vom Festbankett im Englischen Hause zu Ehren von Fontanes 70. Geburtstag sollte unliebsame Sippschaft ferngehalten werden." Veranstalter dieses Banketts waren der Berliner Preßklub, die Literarische Gesellschaft, die *Vossische Zeitung* und der "Rütli". Das Bankett fand am 4. Januar 1890 statt.

L.P.schen Bericht: In der *Vossischen Zeitung* Nr. 9 vom 7. Januar 1890 erschien

ein Bericht von Ludwig Pietsch über die Feier am 4. Januar zu Ehren von Fontanes 70. Geburtstag. Möglicherweise ist hier ein früherer Bericht von Pietsch über den 30. Dezember gemeint.

☆

Nr. 31: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 6. Januar 90
Potsd. Str. 134. c.

Theuerster Doktor.

Es hängt Gewicht sich an Gewicht und man hat von Ihrer Güte gegen mich nahezu Übermenschliches verlangt. Eben finde ich mich in No. 1 der "Deutschen Presse" nochmals von Ihrer Hand gezeichnet und das alte "Laß, Vater, genug sein des grausamen Spiels" muß Ihnen, bei Vater Schweichels Ansuchen, nothwendig von der Lippe gefallen sein. Mich persönlich beruhigt nur der Gedanke, daß ich keinen zweiten 70. Geburtstag feiern werde - Das Fest war sehr hübsch. An Verstimmungen wird es freilich wohl auch nicht gefehlt haben, denn eigentlich war es ein "Premieren-Publikum", das bekanntlich schwer zu befriedigen ist.

In aufrichtiger Ergebenheit
Th. Fontane

Es hängt Gewicht sich an Gewicht: Zitat aus Schillers Drama *Wallensteins Tod* (III, 23).

nochmals von Ihrer Hand gezeichnet: Schlenther hatte schon am 29. Dezember 1889 in der Beilage der *Vossischen Zeitung* einen Artikel anlässlich von Fontanes 70. Geburtstag veröffentlicht.

Laß, Vater, genug sein des grausamen Spiels: Zitat aus Schillers Ballade "Der Taucher", 24. Strophe.

Vater Schweichel: Robert Schweichel, Ps. Heinrich Friedemann (1821 - 1907), Romanschriftsteller, Novellist und Publizist. Randbemerkung [Paul Schlenthers?] auf der Briefabschrift: "Bezieht sich auf einen kleinen Festartikel für die von Robert Schweichel herausgegebene *Deutsche Presse*."

Das Fest: Das Festbankett am 4. Januar; Vgl. Anm. zu Nr. 30.

☆

Nr. 32: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 9. Januar 90
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Besten Dank für die Sendung. Es kommt alles in einen großen Reisekorb; lesen kann ich nichts mehr; nur an Zabel will ich mich nachträglich noch 'ranmachen.

Den Vorschlag für den Sommer acceptire ich dankbarst, davon ausgehend, daß es hoffentlich nicht schadet, wenn Mai 1891 herankommen sollte. Vorläufig erliege ich unter einer Last mir aufgepuckelter Arbeit. Dabei bekümmert es mich doch, daß "die Bredows" (diese geträumte Lieblingsarbeit) als Opfer fallen.

In vorzügl. Ergebenheit
Th. Fontane

Handschriftliche Randbemerkung auf der Briefabschrift: "Sendung von Festartikeln zum 70. Geburtstag". Fontane war es offenbar zuwider, so massiv gefeiert zu werden.

Eugen Zabel (1851 - 1924), Feuilletonist, Reiseschriftsteller, Erzähler, Übersetzer; Redakteur der *National-Zeitung*. Siehe auch: Christa Schultze, "Fünf Briefe Theodor Fontanes an Eugen Zabel". In: *Fontane Blätter*, Heft 47 (1989), S. 20.

"die Bredows": "Das Ländchen Friesack und die Bredows". Siehe Fontanes Tagebuch 1. Januar - 1. Juli 1889: "Als Hauptarbeit aber fängt an mich eine neue große märkische Arbeit zu beschäftigen: *Die Bredows*, ihre Geschichte und ihr Besitz." (In: *Das Fontane-Buch*, hrsg. von Ernst Heilborn, Berlin: S. Fischer Verlag 1919, S. 178) Die "geträumte Lieblingsarbeit" blieb Fragment.

☆

Nr. 33: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 30. Januar 90
Potsd. Str. 134. c.

Hochgeehrter Herr.

Stephany und Frau wollen nächsten Sonntag 5 1/2 bei uns essen. Es wäre sehr nett und liebenswürdig, wenn Sie mit von der Parthie sein wollten. Wir rechnen auch auf Mauthner, Fulda, Brahm, wenn nicht Absagen kommen. Ihrer geneigten (hoffentlich zustimmenden Antwort) entgegensehend,

in vorzügl. Ergebenheit
Th. Fontane

Fulda: Ludwig Fulda (1862 - 1939), Lustspielautor und Übersetzer, 1889 Mitbegründer der Freien Bühne.

Die hier abgedruckten Briefe vermitteln nur einen partiellen Eindruck der intensiven Zusammenarbeit zwischen Fontane und Schlenther auf dem Gebiete der Theaterrezension. Die Korrespondenz war in Wirklichkeit viel intensiver, als es die vorliegenden Briefe dokumentieren können. Paul Schlenther schrieb ausführliche Rezensionen zu fast allen Romanen und Novellen Fontanes. Ein qualitativ besseres Echo auf sein Werk konnte Fontane sich kaum wünschen. Fontane wußte, daß Schlenther seine künstlerischen Intentionen begriff und sich mit ihnen verwandt fühlte. Dieses Einverständnis bildet den Hintergrund für den freundschaftlichen, zuweilen sogar etwas verschwörerischen Ton, der aus unserer Briefauswahl vernehmbar wird.

Daß Paula Schlenther-Conrad die besondere Sympathie Fontanes genoß und daß der alte Fontane um die von ihm geschätzte und geliebte Schauspielerin väterlich besorgt war, geht deutlich aus jenen Briefen hervor, die Fontane ihr vom Jahre 1893 an schrieb. Die Beziehung zu Schlenther wäre auch ohne die Schauspielerin Paula Schlenther-Conrad vertrauensvoll gewesen, mit ihr wurde sie um ein reizvolles Element bereichert.



Nr. 34: An Paula Conrad

Berlin 2. Januar 91.

Hochverehrte Freundin,

Den "promessi sposi" dieser Saison meinen Dank und die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr, die meine Frau vorhat (Martha reist Sonntag) in der nächsten Woche zu wiederholen. Mit herzlicher Freude haben wir von dem gelungenen "Kaufmann von Venedig" und dem noch gelungenen Lanzelot Gobbo gehört und gelesen: hoffentlich kommen jetzt für Sie etwas ruhigere Tage, "etwas" sag ich, denn zu ruhige sind auch nicht gut, am wenigsten für die Hochzeits- und Ausstattungskasse. Dem Herrn Bräutigam meinen Dank für seine freundlichen Zeilen; er wird einverstanden sein, daß ich einen Umweg wähle, der dem einfachen Worte noch seinen Charme leiht.

In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane

promessi sposi: Anspielung auf den während der Jahre 1825 - 1827 publizierten Roman *I promessi sposi* ("Die Verlobten") des italienischen Schriftstellers Alessandro Manzoni (1785 - 1873). Paula Conrad hatte sich Ende August 1890 mit Paul Schlenther verlobt.

Martha reist Sonntag: Sie besuchte die Familie von Veit in Bonn.

Lanzelot Gobbo: In William Shakespeares *Der Kaufmann von Venedig* ist

1889 Gobbo der Diener Shylocks. Paula Conrad errang mit der Rolle des Gobbo einen der größten Erfolge ihrer Bühnenlaufbahn.

☆

Nr. 35: An Paula Schlenter-Conrad

Berlin, 28. Juni 93

Gnädigste Frau, hochverehrte Freundin.

Ich wollte Sie noch sehn, um Ihnen unsere besten Reisewünsche mit auf den Weg nach Wien - wohin jetzt alles geht zu Roß, zu Fuß, zu Velociped - geben zu können. Aber die schwebende Hitze, der ich mich weniger denn je gewachsen fühle, läßt mich die Mittagslinie der Friedrichstraße vermeiden. So denn brieflich einen herzlichen Generalgruß und die Hoffnung, Sie in Herbstestagen (im September wollen wir in Karlsbad sein) in bester Gesundheit wieder zu sehen.

Unter Empfehlungen an den Gemahl,

Th. Fontane

☆

Nr. 36: An Paula Schlenter-Conrad

Berlin, 11. Febr. 95
Potsdamerstr. 134 c

91.
In San Remo, in Hesperien,
Ach, was sind mir das für Ferien!
Statt erhoffter Blüthenglocken
Immer neue Winterflocken,
Statt Böcklinscher Meeresbläue,
Flur nur von Berlinscher Gräue;
Könnt ich doch, mit einem Satze,
Heim zu meinem alten Platze,
Heim zu meinem alten Rexe,
Belle Allianzplatz Nummer sechse
Statt hier unter ewgem Frieren,
Zeit und Geld nur zu verlieren ...

Unter solchen oder doch ähnlichen Betrachtungen werden Sie, Hochverehrte Frau und Freundin, Ihre San Remoer Tage gelegentlich verbracht haben und es würde mich beglücken, wenn diese Zeilen Ihnen ein ganz klein wenig von all dem Guten bringen könnten, was Phöbus Apollo so hartnäckig versagt. Wie es übrigens von allem Legendarischen entkleidet, in Wahrheit mit Ihrer Gesundheit steht, kann ich, da ich Ihren theuren Gatten seit länger als 3 Wochen nicht gesehen habe, nur vermuthen, lebe aber der Hoffnung, daß es damit viel besser steht, als sich die herkömmlichen Heulhuber, ohne jede rechte Grundlage, heraus rechnen. Ich bin, ohne damit diese kein Ende nehmenden Schneetage loben zu wollen, ein abgeschworener Feind vom sogenannten "schönen Wetter" und halte zu dem

alten berliner Doktorsatz: "je mehr Matsch auf der Straße, je besser das Befinden." Ist es was mit diesem Weisheitsspruch, so muß es Ihnen ganz erträglich gehn. Außerdem, die Hauptsache bleibt doch immer die ortsgelobene Luft, das eigentlich Lokale, das durch Scirocco (!) oder Bora wohl gefährdet, aber in seiner Substanz doch nicht annulliert werden kann. In gewissem Sinne liegt doch die Riviera jenseits von gut und böse, gerade so gut wie die Peterskirche, die, inmitten wechselnder Temperaturen, ihre sich gleichbleibende Luft hat. Ich bin, in Bezug auf Ihre Gesundheit, voller Hoffnung und nehme diesen zur Zeit herrschenden, klimatischen Unsinn für einen bloßen Mummenschanz, für ein Weihnachtsspiel, hinter dem das alte Rivieraherz ruhig und warm weiterschlägt.

Uns geht es, was das Wetter anbetrifft, relativ gut, denn wir bleiben mal wieder von allen Extremen bewahrt. Sie wissen, daß man von der Mark gesagt hat, sie habe keine Heiligen, aber auch keinen Groß-Inquisitor hervorgebracht. Das ist richtig und es scheint, als ob wir durch einen an und für sich etwas langweiligen Mittelkurs auch jetzt wieder gesegnet werden sollten. In Paris friert man bei 15 Grad Stein und Bein, während Berlin seine 5 Grad mit einer wenig gesteigerten Zufuhr von Preßkohle bezwingt. In Ihrer Nähe muß jetzt mein Freund und Gönner, Geheimrat Jordan, aus dem Kultusministerium, herumwanken. Er hat seine Frau verloren, ist überarbeitet u. will sich an den "Seen", oder zwischen Genua und Nizza, natürlich unter Vermeidung von Monte Carlo, wieder auffrischen. Hören Sie von seiner Existenz da herum, so möchte ich Ihnen vorschlagen - wenn nicht inzwischen russische Fürstinnen oder amerikanische Flirt-Virtuosinnen Ihr gesellschaftliches Leben auf eine höchste Höhe gehoben haben - sich seiner zu bemächtigen, ihn durch eine Karte (die freilich, was ich aber bei Frau Paula Conrad als selbstverständlich voraussetze, ein Meisterstück sein müßte) heranzucitieren. Ich weiß nicht, ob das geht; wenn es aber ginge, so würden Sie in diesem Geheimrath einen ungewöhnlich klugen und liebenswürdigen Mann kennen lernen, der in allem, was Kunst heißt, zu Hause und nebenher auch noch der Vater des jetzt glaub ich umgetauften Schillertheaters ist. Er hat es ins Leben gerufen. Das Sprungbrett zu dem allen könnte ich sein; "Ich wäre in Sie gedrungen etc." Von den "Zwanglosen" mit den Nordländern Brahm und Schlenther am einen und den Südländern Schiff und Welti am anderen Flügel, habe ich seit Wochen nichts gehört, auch von Erich Schmidt nicht. Ihn, den schönen Mann, und die nach meinem Geschmack ungemein reizende Frau (so daß man wirklich von einem seltenen Paare sprechen kann) hatten wir das Glück, eines Tages bei uns zu sehn. Es war schade, daß die bekannten Dioskuren wegen der Klein-Eyolf-Aufführung, namentlich wegen der Sorma, auf einem Kriegsfuße standen, Brahm ziemlich ärgeriert und ziemlich spitz gegen Ihren Herrn Gemahl, - sonst verlief alles normal. Meine Hauptaufmerksamkeit galt dem Erich Schmidtschen Paar und es wollte mir so vorkommen, als ob Glück und Liebe - die (wie könnt' es auch anders sein) sicherlich da sind - doch ein wenig gedämpft oder verschleiert wären. Vielleicht ist diese Beobachtung nicht richtig, aber ich nehme sie einstweilen als rich-

tig an, und suche nach dem Grunde der Erscheinung. Und da kann ich kei-
 nen anderen finden als den, nun - mal allen Frauen, ganz besonders aber
 den Frauen hervorragender Männer innewohnenden Zug, sich "als ihm
 über" zu betrachten. Kaiserin Augusta fühlte sich dem alten Wilhelm, Vic-
 toria dem Kaiser Friedrich überlegen und mitunter will es mir sogar so
 vorkommen, als ob auch die gute, alte Bismarck, geb. Puttkammer, das
 Gefühl der Überlegenheit gehabt hätte. Die Gründe dafür wechseln, aber
 immer wird einer gefunden. Die sogenannte "Feinheit" spielt dabei eine
 große Rolle. Neuerdings habe ich ein Buch gelesen: "Briefe des Unter-
 staatssekretärs und Hauptmanns im 56. Inf. Regiment Rindfleisch
 an seine Frau, geb. v. Ibling (oder so ähnlich) aus dem Jahr 1870 und 71."
 Diese Kriegsbriefe sind sehr reizend; aber das Merkwürdigste daran ist
 doch, inmitten aller Zärtlichkeit und alles Hochpatriotismus, ein gewisser
 Devotionston, ein freiwilliges, durch eine vorhergegangene gründliche
 Eheschulung herbeigeführtes Sich unterordnen unter die geb. v.
 Ibling. Der alte Ibling war Geh. Hofrath, erster Brunnenarzt in Wiesbaden
 und stand mit allerhand Fürstlichkeiten wie auf Du und Du. Nebenher war
 seine Tochter auch noch sehr hübsch. Rindfleisch dagegen stammte höch-
 stens aus Küstrin und war vielleicht Sohn eines armen Conrektors oder
 Gerichtsvollziehers. Nun war er jetzt freilich Unterstaatssekretär und
 Kriegsheld, aber das Rindfleisch'ige konnt er trotzdem nicht los werden
 und die geborne v. Ibling war und blieb "ihm über". Ein klein bißchen ähn-
 lich liegt es auch wohl in dem Fall der uns hier beschäftigt. Übrigens bin ich
 geneigt, immer auf die Seite der Frauen zu treten; eigentlich erkennen Sie
 die Situation am richtigsten. Ruhm und Größe sind meist mehr eine Annah-
 me als eine Wirklichkeit, und ist die Wirklichkeit auch wirklich mal da, so
 mischt sich so vieles mit ein, was die ganze Herrlichkeit wieder balanciert.
 Das Schönste war doch die Zeit der Patriarchen, obschon Abraham (Brahms
 Großvater) im Opferdienst mir etwas zu streng und Jacob ein entschiedener
 Mogelante war. Aber trotzdem, die Heerden, die Knechte, selbst die Kamee-
 le, und dann zuletzt ein Grab in einem Felsen. Wie schön. Jetzt - ich hab es
 erst vor 3 Tagen in einem Buche, das G. Kellers Krankheit, Tod und Feuer-
 bestattung behandelte, gelesen - wird man wie in einen Backofen hineinge-
 schoben. Das mag ich nicht. Da bin ich mehr für Winter und Schneeflocken,
 um mit dem zu schließen, womit ich angefangen. Frau und Tochter grüßen
 aufs beste; den Brief der Ersteren haben Sie hoffentlich erhalten.

In herzlicher Ergebenheit
 Ihr Th. Fontane.

San Remoer Tage: Durch ein Halsleiden hatte Paula Schlenther ihre Tätigkeit
 als Schauspielerin längere Zeit unterbrechen müssen.

Böcklinsche Meeresbläue: Anspielung auf Gemälde von Arnold Böcklin (1827
 - 1901).

jenseits von gut und böse: Anspielung auf Friedrich Nietzsches gleichnamige
 Schrift, die 1886 erschienen war.

Max Jordan (1837 - 1906), seit 1874 Direktor der Nationalgalerie in Berlin und vortragender Rat im Kultusministerium.

Emil Schiff (gest. 1899), Arzt und Schriftsteller in Berlin, Mitglied der "Zwanglosen".

Heinrich Welti (geb. 1859), aus der Schweiz stammender Literaturhistoriker und Musikwissenschaftler, Mitglied der "Zwanglosen".

Erich Schmidt (1853 - 1913), Literaturhistoriker in Berlin.

Klein-Eyolf: Theaterstück Henrik Ibsens aus dem Jahre 1894. Es wurde am 12. Januar 1895 in Berlin im Deutschen Theater aufgeführt.

Agnes Sorma (1862 - 1927), seit 1883 Schauspielerin am Deutschen Theater in Berlin.

Kaiserin Augusta ... alten Wilhelm: Augusta (1811 - 1890), Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar und der Großherzogin Maria Pawlowna (Tochter des Zaren Paul), seit 1829 verheiratet mit dem Prinzen Wilhelm (1797 - 1888).

Victoria ... Kaiser Friedrich: Victoria (1840 - 1910), Tochter der englischen Königin Victoria, war seit 1858 verheiratet mit dem preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (1831 - 1888), vom 9. März bis zum 15. Juni 1888 deutscher Kaiser.

die gute, alte Bismarck: Johanna von Bismarck, geb. von Putkamer (1824 - 1894).

Neuerdings habe ich ein Buch gelesen: E. Orndorf (Hrsg.), *Feldbriefe* von Georg Heinrich Rindfleisch.

G. Kellers Krankheit, Tod und Feuerbestattung: A. Frey, *Erinnerungen an Gottfried Keller*. Leipzig 1892.

☆

Nr. 37: An Dr. Paul Schlenther

Berlin
9. März 97

Hochgeehrter Herr.

Mit herzlicher Freude wie immer Dienstag d. 9. März die Ihrigen. Unter Gruß und Empfehlungen an die verehrte Frau, mit Knixen wie die 5 Barrisons

Ihre 3
Fontanes

die 5 Barrisons: "The five sisters Barrison": fünf amerikanische Schwestern, die mit ihren Varieté-tänzen den Jugendstil in die Tanzkunst einführten.

☆

Nr. 38: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 14. Novb. 97.

Hochgeehrter Herr.

Auch von mir noch eine Zeile. Hoch erfreut, daß Sie's mit "Mein Leipzig" etc. versuchen wollen, sie können es abbrechen, wo's Ihnen paßlich scheint. Honorar nach den besseren oder besten Sätzen, die bei der Vossin üblich sind. Nur nicht[s] Exceptionelles, das immer auch was Präteniöses hat. Eine Mittelsperson (der Sohn) ist nicht nöthig. Es lagern so viele Korrekturfahnen bei mir, daß ich bitte die Ablieferung des M.S. bis etwa Donnerstag hinausschieben zu können.

In der frohen Aussicht Sie und die Gnädige, deren Migräne hoffentlich nicht rückfällig wird, am Mittwoch (5 Uhr) begrüßen zu können, in vorzüglicher Ergebenheit

Th. Fontane.

Mein Leipzig: Der Abschnitt "Mein Leipzig lob ich mir" aus *Von Zwanzig bis Dreißig* erschien als Vorabdruck in der *Vossischen Zeitung*.

der Sohn: Friedrich Fontane. Die Buchausgabe *Von Zwanzig bis Dreißig* erschien in seinem Verlag im Jahre 1898.

Korrekturfahnen: Für die 5. Auflage der *Gedichte* und den Vorabdruck des Romans *Der Stechlin* in der Zeitschrift *Über Land und Meer*.

☆

Nr. 39: An Dr. Paul Schlenther

Berlin 2. Dezember 1897
Potsdamerstraße 134.c.

Hochgeehrter Herr.

Die Korrekturfahnen für II. und III. habe ich eben an die Druckerei zurückgehen lassen.

Heute früh kamen beiliegende Zeilen aus Leipzig. Was antworte ich darauf? Hab ich überhaupt noch, andern Zeitungen gegenüber, ein Verfügungsrecht? Ich glaube kaum. Darf ich trotzdem auf die Sache eingehn, so ist es ein Geschenk, das mir die Vossin macht. Ihre Güte läßt mich morgen von der Zeitung aus wohl wissen, wie's damit steht.

Wir lesen jetzt alle Drei Ihr Gerhart Hauptmann=Buch; ich bin am meisten zurück. Dann und wann bringt man mir aus der Nebenstube ein Kosthättchen, so die reizende Frommel=Hannele=Geschichte, weil ich gesundheitlich ganz schlecht im Stande bin, besonders seit dem opulenten Diner am Sonntag, dessen Kaviarsauce (zum Karpfen) mir einen gehörigen Stoß gegeben hat. Im Uebrigen aber hab ich an manchem, was der Sonntag brachte, meine helle Freude gehabt, am meisten an dem in Verse sich

kleidenden Toast des dicklichen alten Meyer neben mir. Man sollte nicht glauben, daß so was noch vorkommen kann. Sentimentalität ist ohnehin eine feine Sache, aber Judensentimentalität schlägt alles. Meyer, so hat er mir selber erzählt, ist Mann der Produktenbörse. Zählt der Toast mit dazu, so muß man Gott noch danken, daß die Produktenbörse geschlossen wurde. Hoch Brefeld!

Unter herzlichen Grüßen von Haus zu Haus, in vorzüglicher Ergebenheit

Th. Fontane

Correkturfahren: beziehen sich auf Fontanes Beiträge "Mein Leipzig lob' ich mir" und "Onkel August" für die *Vossische Zeitung*.

Zeilen aus Leipzig: offenbar war Fontane von Leipziger Zeitungen das Angebot gemacht worden, seine Schrift "Mein Leipzig lob' ich mir" auch dort zu veröffentlichen.

Gerhart=Hauptmann=Buch: Paul Schlenther, *Gerhart Hauptmann*. Sein Lebensgang und seine Dichtung. Berlin, S. Fischer Verlag 1898.

Frommel=Hannele=Geschichte: Hofprediger Emil Frommel soll im allerhöchsten Auftrag ins Königliche Schauspielhaus gegangen sein, um über den blasphemischen Charakter von Hauptmanns Drama *Hanneles Himmelfahrt* ein vertrauliches Gutachten abzugeben. Er ging tief ergriffen aus der Vorstellung und besuchte sie noch einige Male.

Diner: Bei Geheimrat Lessing.

Meyer: nicht ermittelt.

Hoch Brefeld!: Unter dem preußischen Handelsminister Ludwig Brefeld (Amtszeit 1896 - 1901) wurde im Januar 1897 mit dem Inkrafttreten eines neuen Börsengesetzes der Terminhandel in Getreide verboten.

☆

Nr. 40: An Paula Schlenther-Conrad

Berlin

3. Januar 98.

Der Gatte wird Ihnen, theuerste Freundin, meinen Dank und die Unmöglichkeitserklärung von wegen "dem Süßeren" überbracht haben. Seitdem ich nun aber den rosafarbenen Pompadour - ein Wort, bei dem mir immer Narcisse = Kahle mit seinem Verzweiflungsruf "und ich liebe sie noch" einfällt - geöffnet habe, drängt es mich doch dem ersten Dank noch einen zweiten folgen zu lassen, zugleich mit unser aller herzlichsten Wünschen zum neuen Jahr.

In vorzügl. Ergebenheit,
wie immer Ihr

Th. Fontane

dem Süßeren: Vermutlich handelt es sich um ein Geschenk von Pralinen zu Fontanes letztem Geburtstag.

Pompadour: eine beutelförmige Damentasche. Hier handelt es sich auch um eine Anspielung auf das sehr populäre Stück *Narziß* (1857) von Albert Emil Brachvogel (1824 - 1878), in dem Madame de Pompadour die Hauptfigur ist. Siehe Fontanes Besprechung der Aufführung vom 9. Dezember 1881: "Fräulein Olga Lorenz gab die Pompadour in Froufroustil. Dies ist nicht absolut falsch, eine gewisse Verwandtschaft ist da, namentlich mit der Pompadour, die nach Brachvogels genialem Einfall (an Brachvogel ist alles 'genial') ihre schwindelnde Höhe nur deshalb erklimmen zu haben scheint, um sich plötzlich ihres ersten Mannes, eines 'Bierfiedlers' wieder zu erinnern und in die historisch und psychologisch gleich bedeutenden Worte auszubrechen: "und ich liebe ihn noch!"

Bezeichnend ist, daß Fontanes Brief Kahle die Worte in den Mund legt.

Richard Kahle (1842 - 1916), Schauspieler, wirkte von 1871 bis 1899 am Königlichen Schauspielhaus in Berlin. Er hatte in der 100. Vorstellung von Brachvogels *Narziß* die Hauptrolle gespielt.